Altpreußische Zeitung



und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 74. Elbing, Dienstag 28. März 1893. 45. Jahrg.

Abonnementseinladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 2. Vierteljahr 1893 **baldigst** bewirken zu wollen.

Die

Altpreußische Zeitung

kostet in der Expedition und in den Abholestellen pro Quartal . . . . . **1,60 M.**
mit Botenlohn . . . . **1,90 „**
bei allen Postanstalten . . . . . **2,00 „**
mit Briefträgerbestellgeld . . . . . **2,40 „**

Neu eintretende Abonnenten erhalten die

Altpreußische Zeitung

mit den Beilagen **„Hausfreund“** und **„Illustr. Sonntagsblatt“** schon von jetzt ab bis zum 1. April gratis.

Der Invalidenfonds.

Aus Anlaß der Behauptungen Ahlwardts wird jetzt ersucht, aus allerlei politischen Schriften alte Beschuldigungen gegen die Regierung wieder hervorzusuchen. Die „Deutschsozialen“ in Berlin kündigen eine große Versammlung an, in welcher das Verzeichniß derjenigen „Eisenbahnspekulationspapiere“ zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden soll, in der „das für die Invaliden bestimmte Geld von den jüdischen Börsengrößen, wie sie höhnisch bemerken, „sicher“ angelegt wurde“. Zu dieser Versammlung sind der Finanzminister, der Reichsschatzsekretär von Maltzahn und der Abg. Eugen Richter eingeladen worden.

Der Invalidenfonds hat von Eisenbahnpapieren niemals Spekulationspapiere besessen, sondern nur fünfprozentige, viereinhalbprozentige und vierprozentige Prioritäten. Niemals hat der Invalidenfonds an diesen Prioritäten einen Pfennig verloren. Das Verzeichniß dieser Prioritäten braucht auch nicht erst veröffentlicht zu werden, denn dasselbe ist seit 1873 alljährlich in den Reichstagsdrucksachen veröffentlicht worden. Durch das Reichsinvalidenfondsgesetz vom Mai 1873 wurde die Ermächtigung gegeben, die dem Invalidenfonds überwiesenen 561 Millionen Mark aus der französischen Kriegsentschädigung anzulegen in Reichs- und Staatspapieren einschließlich der vom Reich und Staat garantirten Papiere, in Kommunalpapieren, Rentenbriefen und außerdem bis zum 1. Juli 1876 auch in ausländischen Papieren, nicht vom Staat garantirten Eisenbahnprioritäten und Wechseln. Aehnliche Bestimmungen wurden getroffen für die Anlage von Effekten in dem Reichsfestungsbaufond, im Reichseisenbahnbaufond und im Reichstagsgebäudefond, welche gleichfalls aus den Mitteln der französischen Kriegsentschädigung 1873 dotirt wurden. Es handelt sich bei diesen drei Fonds im Ganzen um die Anlage von 800 Millionen Mark.

Da nun zu jener Zeit Reichsanleihen und Staatsanleihen nur in geringem Betrage am Markt waren, weil das Reich und die Einzelstaaten durch die Ueberweisungen aus der französischen Kriegsentschädigung in den Stand gesetzt waren, sogar große Anleihen zu kündigen und zu tilgen, so wurden von den 800 Millionen Mark für die erwähnten vier Fonds zusammen auch für 300 Millionen nicht garantirte Eisenbahnprioritäten gekauft. Weil indeß der freihändige Ankauf von Effekten an der Börse in solchem Umfange den Kurs dieser Prioritäten ganz außerordentlich gesteigert haben würde, so übernahm die Reichsverwaltung ganze Emissionen neuer 4½ prozentiger Prioritäten der Bergisch-märkischen Eisenbahngesellschaft (90 Millionen Mk.), der Magdeburg-Halberstädter Gesellschaft (83½ Millionen Mk.), der Köln-Mindener Eisenbahngeschaft (46½ Millionen Mk.). Auf neue andere Emissionen vertheilen sich zusammen 70 Millionen Mk. Diese 4½prozentigen Prioritäten erwarb die Reichsverwaltung, bis auf 3 Millionen Mk. von der Deutschen Bank, ausschließlich von der königlich preußischen Staatsbank der Seehandlung zum Kurse von 99⅝, und zwar geschah dies in der Zeit vom Juni bis Oktober 1873. Die Seehandlung ihrerseits gehörte zu einem Konsortium, welches für die betreffenden Eisenbahngesellschaften die Ausgabe dieser Prioritäten übernommen hatte. Dieses Konsortium bestand neben der königlichen Seehandlung aus denselben großen Bankanstalten, Aktiengesellschaften, christlichen und jüdischen Bankhäusern, welche auch in der Folgezeit als das sogenannte Preußenkonsortium Staats- und Reichsanleihen übernommen haben. In neuerer Zeit sind diesem Konsortium noch einige inzwischen aufgenommene größere Bankanstalten hinzugetreten.

Der Kurs der Eisenbahnprioritäten stieg im Jahre 1873 und 1874 durchweg noch über Pari. Im Jahre 1875 aber trat ein Rückgang des Kurses bei allen Eisenbahnprioritäten um einige Prozent ein. Da in dem Invalidenfondsgesetz die Bestimmung enthalten war, daß die nicht garantirten Eisenbahnprioritäten bis zum 1. Juli 1876 verkauft werden müßten, so verlangte die Regierung im Herbst 1875 durch eine Novelle zum Invalidenfondsgesetz die Ermächtigung, die Frist bis zum Umtausch dieser nicht garantirten Papiere gegen andere dauernd zugelassene Effekten bis zum Juli 1880 zu verlängern. Für die Verlängerung wurde geltend gemacht, daß die Regierung nach Lage des Geldmarktes im Jahre 1873 bei der Anlage von insgesammt 800 Millionen Mark auf die Erwerbung auch solcher Prioritäten angewiesen gewesen sei. Andernfalls würde man das Geld haben zinslos lassen müssen. In Folge der durch die französische Kriegskontribution bewirkten Geldfülle seien in jenen Jahren oft bis zu 400 Mill. Mark Reichs- und Staatsgelder unverzinslich im Bestand gewesen. Der Reichstag ertheilte die verlangte Genehmigung. Bald darauf stiegen die Kurse der viereinhalbprozentigen Prioritäten wieder so, daß sie schon Ende 1878 dem Erwerbspreise nahezu gleichkamen. Späterhin sind bekanntlich alle größeren Eisenbahngesellschaften verstaatlicht worden. Damit erhielten auch die vorgenannten Prioritäten den Charakter von Staatspapieren. Zuletzt sind alle diese Prioritäten bekanntlich in preußische Konsols konvertirt und im Zinsfuß von 4½ bis auf 4 und zumeist auf 3½ Prozent herabgesetzt worden. In der Gestalt solcher preußischer Konsols befinden sich die Prioritäten noch heute in dem Reichsinvalidenfonds.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 27. März.

Am verflossenen Sonntag, den 19. d. Mts., empfing, wie bereits bekannt geworden ist, **Fürst Bismarck** den Abgeordneten Schoof, den Dr. Diedrich Hahn und Herrn P. Rickmers aus Bremerhaven. Das Gespräch kam zunächst auf den Bund der Landwirthe und Herr Schoof konnte dem Fürsten Bismarck die bestimmteste Versicherung geben, daß der Bund sich von den politischen Parteien unabhängig halten werde. Der Fürst billigte dies auf das Lebhafteste, betonte die Nothwendigkeit, wirthschaftliche Vereine zu bilden, und erklärte die Magenfrage für die wichtigste von allen. Erst wenn der Mensch satt sei, könne er sich mit der eigentlichen Parteipolitik befassen. Die heutigen Parteien, die der Fürst geneigt war, gewissermaßen juristische Parteien zu nennen, gruppirten sich mehr um einzelne Persönlichkeiten, die nur zu oft ihre eigenen Zwecke verfolgten, als um wirkliche Gegensätze. Vielfach hinge die Parteinahme im politischen Leben geradezu davon ab, neben wem Jemand auf der Schulbank gesessen habe. Mit seinem Schulnachbar ginge dann wohl nachher der eine zu Bennigsen und den Nationalliberalen, der andere zu Manteuffel und den Conservativen. Der Fürst meinte, bei aller energischen Parteinahme in der Politik wüßten doch häufig die Anhänger der einzelnen Parteien die eigentlich trennenden Punkte nicht anzugeben. Ihm käme das so vor wie bei Leuten, die jeden Sonntag in die Kirche gingen und wenn man sie nachher fragte, was ist denn eigentlich der Unterschied zwischen den Orthodoxen, der Mittelpartei &c., so wüßten sie es meistens nicht bestimmt zu sagen, aber darum würde tapfer weiter gehaßt. Im weiteren Verlaufe des Gespräches kam die Rede auf die neuerdings so stark auftretende allgemeine Unzufriedenheit, die sich im 19. hannoverschen Wahlkreise, wie Herr Rickmers ausführte, vielfach in welfisches Gewand kleide, ohne daß die Leute wirklich überzeugte Welfen wären. Das ließe sich besonders in Geestemünde beobachten. Der Fürst äußerte, es würde zu bureaukratisch regiert und bezog dies u. A. namentlich auch auf die neue Landgemeindeordnung. Wir hätten zu viel Schreiberei und Umständlichkeiten, womit die Leute nicht zurecht kommen könnten, und das solle dann Selbstverwaltung sein. Er lese z. B. wohl die Verordnungen der Landräthe und müßte sie oft zweimal lesen, um ihren Sinn zu verstehen, was solle da erst ein Bauernvogt mit solchen Verordnungen anfangen. Aehnlich stände es auch mit der Ausarbeitung der Gesetzesvorlagen, wobei es vorkomme, daß ein Geheimrath dieselbe Materie im Ministerium zu behandeln habe, die schon das Thema seiner Assessorarbeit gewesen wäre, ohne daß er sie jemals im praktischen Leben kennen gelernt hätte. Das Gespräch berührte noch die verschiedensten Themata, wie den Partikularismus und die Herausbildung der Landesherrschaften in Deutschland, das parteipolitische Leben in England, die ausgesprochene Interessenpolitik der Engländer in alter und neuer Zeit und anderes mehr, und endigte damit, daß der Fürst, bevor zur Frühstückstafel aufgebrochen wurde, sich vor seinen Gästen entschuldigte, er habe das Mandat des 19. hannoverschen Wahlkreises (aus dem die drei Herren zu Hause sind), leider bis jetzt nicht ausüben können. Er würde wohl Lust haben, in den Reichstag zu kommen, wenn er es so machen könne, wie der alte Moltke, der ruhig dagesessen und zugehört habe. Aber man würde ihn ja nicht zufrieden lassen. Die einen würden ihn angreifen, ihn beschimpfen, was ihn immerhin am wenigsten berühren würde, die andern würden ängstlich von ihm fortrücken, aus Furcht sich zu kompromittiren. Zudem fehle ihm der Apparat, der ihm früher zur Verfügung gestanden habe, und es für ihn bei vorgerückten Jahren doch schwierig, alles selbst zu lesen und alle Vorarbeiten für die Reden allein zu besorgen. Die Herren versicherten aber dem Fürsten, daß seine Wahl in erster Linie ein Vertrauensvotum gewesen sei, und Dr. Hahn betonte noch besonders, daß die Wähler des Fürsten ihm hätten die Gelegenheit geben wollen, in ernster Stunde im Reichstag sein Wort in die Wagschale zu werfen. Die Gespräche am Tische trugen einen mehr familären Charakter, wobei das plattdeutsche Idiom eine große Rolle spielte und der Fürst in heiterster Laune in pfälzischem Wein das Wohl seiner lieben Wähler an der „Waterkant“ ausbrachte.

*

Zu den neuerlichen Angriffen auf das Reichswahlrecht bei der Ahlwardt-Debatte bemerkt der „Westfälische Merkur“: „Dem gegenüber muß von Neuem hervorgehoben werden: Es ist ein Glück, daß wir ein Wahlrecht haben, welches Leute wie Ahlwardt in den Reichstag bringen kann! Bedauerlich ist es ja, daß die sozialdemokratischen Wortführer und die Skandalmacher überhaupt so großen Anhang im Volke haben. Aber wenn sie nun einmal einen erheblichen Volkstheil hinter sich haben, dann gehören sie in die Volksvertretung. Das entspricht nicht bloß dem theoretischen Begriff der Volksvertretung, sondern ist auch das einzige richtige Mittel zur Ueberwindung dieser Krankheitsstoffe im Volkskörper. Ahlwardt würde noch immer auf der Höhe seiner Popularität stehen, wenn er nicht die unglückselige Ehre gehabt hätte, in den Reichstag gewählt zu werden. Hält man durch Wahlrechts-Beschränkungen die unbequemen Elemente vom Reichstag fern, dann kann man weder eine auffrischende Zukunftsstaats-Debatte, noch eine wirksame Feststellung des Beweismangels herbeiführen, dann können die Agitatoren und Verleumder im Lande ihr Gewerbe um so besser fortsetzen.

Und denkt man mit Gewaltmaßregeln das „Vertrauen in Verwaltung und Rechtspflege“ schützen zu können, so ist das der allerschlimmste Aberglaube. Die Sozialdemokratie ist unter dem Ausnahmegesetz gewachsen; wenn man gegen die Ahlwardt und Genossen Zwang anwenden würde, so würde sich sofort die Zahl ihrer Anhänger verhundertfachen. Man muß nicht den Leuten den Mund zuhalten wollen, sondern im Gegentheil sie auf die höchste Rednerbühne schleppen und sie mit allen Mitteln anhalten, sich vollständig auszusprechen, mit ihrem letzten „Beweisstücke herauszurücken. So allein läßt sich die Verleumdung entlarven; sonst schleicht sie weiter in der Heimlichkeit und wirkt um so giftiger.“

*

Rector Ahlwardt hat sich als Einwohner von Arnswalde anmelden lassen, und hat nun, wie das Wochenblatt des Kreises Arnswalde bemerkt, das Recht, als Reichstagsabgeordneter jeder Zeit in einem Eisenbahn-Wagenabtheil erster Klasse kostenlos Arnswalde zu besuchen. Ferner wird gemeldet, daß Ahlwardt später definitiv nach Dresden übersiedeln wird.

*

Zur Charakteristik Ahlwardt's erzählt die „Rh. Westf. Ztg.“ folgende Geschichte:

Am 29. Oktober 1891 hielt der Rektor Ahlwardt in Essen in einer zahlreich besuchten Versammlung einen Vortrag, worin er u. a. behauptete, daß das Nobilingsche Attentat auf Kaiser Wilhelm I. das Produkt einer Judenverschwörung sei. Er brachte eine Dame in Essen zu diesem Attentat in Beziehung, die, weil sie im Besitz großer Geheimnisse wäre, wider ihren Willen im Irrenhause verweilen müsse, jedoch daraus entkommen sein sollte. Nach vierzehn Tagen wollte Herr Ahlwardt wiederkommen, um weitere Mittheilungen zu machen; er ist diese aber bis jetzt schuldig geblieben.

*

Für den Fall der Verwerfung des allgemeinen Stimmrechts durch die Konstituante hat der Generalrath der belgischen Arbeiterpartei die **Veranstaltung eines allgemeinen Ausstandes für ganz Belgien** beschlossen. Wir können den Unmuth der Arbeiter begreifen, wenn die so natürliche Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht nicht endlich verwirklicht wird, aber das wirthschaftliche Mittel des Streiks für die Durchsetzung eines politischen Rechts anzuwenden, ist durchaus nicht zu billigen. Es ist aber dafür gesorgt, daß durch ein derartiges Vorgehen nicht das industrielle und geschäftliche Leben des Landes, worunter auch die Arbeiter schwer leiden müßten, zum Stillstand gebracht werden wird. Wir sagen dies nicht, weil wir glauben, daß der Generalrath schließlich vor der Durchführung seines Beschlusses zurückschrecken, sondern weil ihm die Gefolgschaft der Arbeiter fehlen wird. Ein ähnlicher Versuch wurde schon im Mai 1892 gemacht, er scheiterte aber kläglich; dasselbe, ja noch ein kläglicheres Schicksal stände diesmal einem allgemeinen Ausstande bevor. Von den 800,000 Arbeitern Belgiens gehören nicht mehr als 80,000 den sozialistischen Verbänden an. Auf neun Zehntheile der Arbeiterschaft haben die Sozialdemokraten also keinen unmittelbaren Einfluß, und diese werden auch dem Schlacht- und Kriegsrufe des brüsseler Generalraths nicht Folge leisten. Aber nicht einmal die 80,000 sozialdemokratischen Arbeiter werden zu einem allgemeinen Ausstande zu bewegen sein, so lange der Generalrath nicht über die Geldmittel verfügt, dieses Arbeiterheer während der Dauer des Ausstandes zu ernähren. Dazu gehören eben Millionen, die in den Kassen des Generalraths nicht vorhanden sind.

Inland.

* **Berlin,** 26. März. Der Kaiser hat, wie aus Hofkreisen verlautet, Veranlassung genommen, sich über die jüngsten parlamentarischen Vorgänge zu äußern und seiner Befriedigung Ausdruck gegeben über die prompte Justiz des Reichstags. Nach einer Nachricht des „Abd.“ soll der Monarch geäußert haben, es handle sich weniger um eine Frage der Politik, als der Sittlichkeit, über welche es Gottlob im deutschen Reiche keine Meinungsverschiedenheit gebe.

— Zur Einkommensteuerinquisition berichtet die „Freis. Ztg.“: In Wennigerode ist an einen Hotelbesitzer von dem Landrath ein Fragebogen gerichtet worden, der nicht nur verlangt, den gesammten jährlichen Geschäftsumsatz, die Betriebs- und Anschaffungskosten im einzelnen mitzutheilen, sondern auch noch folgende Spezialfragen enthält: 1) Wie hoch beläuft sich der jährliche Verdienst an warmen und kalten Speisen inkl. Kaffee durchschnitlich? 2) Wieviel setzen Sie jährlich um an Spirituosen (Likören, Rum, Schnaps, Grog &c.), Thee, Chokolade, Sauerbrunnen, Selterswasser u. dgl. 3) Wieviel desgl. an Weinen (Rot- und Weißwein, Sekt)? 4) Wie hoch rechnen Sie Ihren Verdienst zu Frage 2? 5) Wie hoch zu Frage 3? 6) Wieviel Bier wird jährlich umgesetzt (in Hektolitern anzugeben) und zwar a. helles, b. echtes (dunkles &c.)? 7) Wie hoch berechnen Sie den Verdienst am Hektoliter (für jede Sorte besonders)? 8) Wieviel Logirgäste haben Sie im Jahre durchschnittlich? 9) Das Logis kostet exkl. Kaffee, durchschnittlich wie viel und den Verdienst schätzen Sie auf ein Jahr wie hoch? 10) Wieviel Tausend Zigarren werden in ihrem Betriebe jährlich verkauft? 11) Wie hoch berechnen Sie Ihren Verdienst pro Mille? 12 Wieviel verdienen Sie jährlich durch den bezw. die aufgestellten aufgestellten Automaten inkl. Wagen?

— In einem an sämmtliche Provinzial-Schulkollegien gerichteten Erlaß hat der Kultusminister bestimmt, daß bei der Abschlußprüfung der vom Religionsunterrichte zeitweilig befreiten Schüler der Untersecunda die Prüfung in der Religion so vorzunehmen ist, wie bei den Abiturientenprüfungen dispensirter Schüler, denen die Dispensation zugestanden ist, auch in der Religion den allgemeinen Anforderungen zu genügen.

— Das provisorische Handelsabkommen zwischen Deutschland und Rumänien ist bis zum 30. Juni verlängert worden.

— Der Gesetzentwurf über die Erweiterung, Vervollständigung und bessere Ausrüstung des Staatseisenbahnnetzes wird gleich nach den Osterferien das Abgeordnetenhaus beschäftigen.

— Der Bundesrath hat dem Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des § 69 des Strafgesetzbuches seine Zustimmung gegeben. Es ist dies der vom Reichstag beschlossene Entwurf, durch welchen verhindert werden soll, daß Strafthaten verjähren, weil das Verfahren mit Rücksicht auf die sogenannte Immunität der Abgeordneten zeitweilig eingestellt worden.

— Sonnabend trat das preußische Staats-Ministerium unter dem Vorsitz des Grafen zu Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an welcher der Reichskanzler Graf v. Caprivi und der Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau theilnehmen. Dem Vernehmen nach soll außer Disziplinarsachen auch die weitere Behandlung der Militärvorlage erörtert worden sein.

Ausland.

Frankreich. Otto Brandes, der Pariser Correspondent des „Berliner Tageblatts, ist von der französischen Regierung ausgewiesen worden. Die Ausweisung soll erfolgt sein wegen einer Nachricht des „Berliner Tageblatts“, wonach Carnot jun. der X. der Andrieux'schen Bestochenenliste sein sollte.

Italien. Als der König sich Sonnabend zu einer Festlichkeit begab, schleuderte ein schlecht gekleideter Mann, welcher eine weißgelbe Kokorde auf der Brust trug, eine mit Erde gefüllte Papierhülse gegen den Wagen des Königs und wurde sofort verhaftet. Bei der Verhaftung leistete er Widerstand indem er gleichzeitig ausrief, er habe nur Achtung vor Gott und der Regierung des Papstes. Auf der Central-Polizeibehörde, wohin der Verhaftete gesichert wurde, fand man bei ihm andere weiße und gelbe Bänder, sowie Papiere und Aufzeichnungen, aus denen hervorgeht, daß dieser Mann ein klerikaler Fanatiker ist. Der 44jährige Mann, welcher die Absicht einer thätlichen Beleidigung des Königs eingestand, erklärte sich als eifrigen Katholiken und darüber erzürnt, weil die Monarchie sich nicht mit dem Papst aussöhne. Er will lange in Amerika gewesen und dort ungerechterweise als geistesgestört angesehen worden sein, was hier nicht so grundlos erscheint. Er soll 1872 wegen Todtschlags verurtheilt und nach der Strafverbüßung ausgewandert sein. Der Name des Thäters ist Louis Berardi.

Tolle Sprünge.

Einige der conservativen Blätter, die sich zuweilen von oben leiten lassen, sind durch die jüngsten Ereignisse auf politischem Gebiete in eine Sackgasse gerathen, in der sie jetzt zum Gaudium der ganzen politisch gereifteren Welt die drolligsten Bocksprünge machen. Und diese Sackgasse ist der Antisemitismus mit Ahlwardt am Ende.

Es war ein Schauspiel für Götter, da wir sahen, wie dieselben Blätter, die den Ahlwardt von ehedem nach Kräften unterstützten, mit ihm in das antisemitische Horn stießen und mit außerordentlichem Behagen ihren Lesern die wunderlichsten Lügen als die unbestrittensten Thatsachen vorsetzten, den Ahlwardt nach seinem Todestag im Reichstage u. A. einen Schreier nannten, der seine Behauptungen nicht beweisen könne, ihn als den „die Elementarkenntnisse beherrschenden Ackerknecht“ bezeichneten, und sich von ihm lossagten.

Diesem zweiaktigen Schauspiel ist jetzt noch ein dritter Akt hinzugefügt worden, der dem Ganzen erst den würdigen Abschluß verleiht. Es ist der Wiederversöhnungsakt. Dieselben Blätter, die den modernen Don Quixote nach dem tolpatschigen Auftreten in der Reichstagssitzung am Mittwoch eiligst von ihren Rockschößen zu schütteln suchten, haben Reue empfunden und nehmen sich — die Verwandtschaft läßt sich nicht verleugnen — des armen Mannes, nachdem er in Spandau von einer jubelnden Versammlung mit einem Lorbeerkranz gekrönt wurde, wieder an.

Die Art und Weise, mit welcher das geschieht, ist überaus drollig. So verlangen einige konservative Blätter der Provinz übereinstimmend in einem Leitartikel, die Juden müßten der konservativen Partei dankbar sein, wenn sie sich der Bewegung, „soweit sie korrekt ist“ (wie weit ist sie denn korrekt?), annimmt und sie „in ruhigere Bahnen leitet“. Damit soll gesagt sein, daß die Konservativen ihr politisches Ansehen opfern wollen, um das angenommene Kind von den schlechten Wegen abzubringen!

Wozu aber die Verstellung, die Jeder auf den ersten Blick erkennt? Wozu die Verstellung, da Jeder weiß, welche Bande die konservative Partei mit einem Ahlwardt verknüpfen? Des Pudels Kern ist ja doch nur die Einleitung zu einer Wiederversöhnung, und damit diese den eigenen Mitgliedern der Partei nicht zu schwer fallen soll, spielt man sich als Retter der Juden auf.

Doch wie ernst man es mit dieser Retterei meint, das zeigt der Vorschlag, der — o Ironie! — wenige Tage vor dem Parlamentsskandal von den Konservativen im Parlament eingebracht wurde, der Vorschlag, der dem Ahlwardt von heute alle Ehre machte: die Einwanderung der Juden zu verhindern. Uebrigens hat die Partei der Rechten ja längst den Antisemiten die Hand gereicht, aber diese lassen sich nicht führen, sondern wollen führen, und welchen moralischen Einfluß die Unterstützung von jener Seite ausgeübt hat, davon haben wir in letzter Zeit nachgerade genug Proben gesehen, welche die Juden zu nichts weniger als zum Dank verpflichten.

Das Schönste dabei und das was am deutlichsten zeigt, mit welcher Unkenntniß und — um mit Axel Oxenstjerna zu reden — mit wie wenig Verstand manche Blätter redigirt werden, ist, daß man die Behauptung verbreitet, die liberale Presse züchte und schüre den Antisemitismus durch ihr taktloses gehässiges und jedes christliche Gefühl (ist die Judenhetze etwa christlich?) verletzende Benehmen; der „gesammte Liberalismus“ soll sogar auf der Suche sein nach einem Sündenbock, dem das unerhörte Treiben des Reichstagsabgeordneten Ahlwardt aufgebunden werden könne.

Nun, uns dünkt, für Ahlwardt brauchte kein Sündenbock gesucht zu werden, vielleicht aber hat er für Andere den Sündenbock abgegeben. Wo diese Anderen indeß zu suchen und zu finden sind, das ist bekannt; auf liberaler Seite sicherlich nicht.

Es hieße Wasser in's Meer tragen, wollten wir über die Behauptung, der Liberalismus züchte den Antisemitismus, noch Worte verlieren. Wer war es denn, der die antisemitische Bewegung als eine berechtigte bezeichnete; wer war es denn, der sich mit dieser Bewegung solidarisch erklärte und sie zu unterstützen beschloß? Es war die Partei der Rechten, die Konservativen. Und wer unterstützt, der züchtet auch. Wenn von derselben Seite nun heute versucht wird, den Liberalismus für die Ausschreitungen des Antisemitismus verantwortlich zu machen, so ist das eben nur ein Beweis, daß es mit der Moral bei unsern Gegnern schon herrlich weit gekommen ist.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 26. März. (D. Z.) Der Bordingsschiffer Brandt hat gestern Abend die bisher mit ihm verlobt gewesene Wittwe Groth in der Petersiliengasse mittels eines Revolvers erschossen. Wie erzählt wird, wollte dieselbe sich heute mit einem Fährpächter verloben. Brandt ist verhaftet. — Ein blutiges Eifersuchtsdrama spielte sich gestern Nachmittag gegen 2 Uhr in einem Hause der Zwirngasse ab. Ueber den Sachverhalt hört man Folgendes: Der Commis Otto Z. von hier hatte seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß zu einem dort wohnenden Mädchen, daß seine Neigung aber neuerdings einem anderen jungen Manne zuwandte. Als Z. gestern Nachmittag das Haus betrat, um sich mit der Ungetreuen auseinanderzusetzen, trat ihm sein Nebenbuhler S. entgegen und verweigerte ihm den Zutritt zu der Wohnung; beide geriethen in heftigen Wortwechsel, worauf Z. einen Revolver zog, auf S. zwei Schüsse abfeuerte und sich dann selbst durch einen Schuß in den den Kopf zu tödten versuchte. Z. wurde durch Polzeibeamte nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube geschafft.

(*) **Aus der Danziger Niederung**, 26. März. Vor einigen Tagen wurde von Fischern aus Westl. Neufähr am Ostseestrande die Leiche einer älteren Frauensperson, die von den Wellen an den Strand gespült worden war, aufgefunden und auf dem Friedhofe zu Heubude beerdigt worden. Ueber die Persönlichkeit der Leiche fehlt jeder Anhalt. In der Wäsche derselben befinden sich die Buchstaben J. L. eingezeichnet. Der Kleidung nach gehörte die Frau der ärmeren Bevölkerung an.

Dirschau, 25. März. (D. Z.) Gestern Nachmittag wurde durch einen glücklichen Zufall beim hiesigen Stadtpostamt die Entdeckung gemacht, daß der Posthilfsbote Rogalla sich verschiedener Unterschlagungen schuldig gemacht, durch die besonders hiesige oder auswärtige Geschäftsleute geschädigt worden sind. Als Helfershelfer des R. und als Hehler wurde der Schneidermeister Kloft entpuppt, welcher gestern auch ein für einen hiesigen Kaufmann bestimmtes Packet mit der von R. ihm übermittelten Packetadresse abholte, was zur Entdeckung führte. Die Haussuchung brachte verschiedene Gegenstände, darunter 2 Uhren, Ringe, Revolver, Corsets 2c., als unterschlagene Sache zu Tage.

§ **Aus dem Kreise Marienburg**, 26. März. In Altfelde und Umgegend hat sich ein Kriegerverein gebildet. Die Organisation und den einstweiligen Vorsitz desselben hat Herr Pfarrer Schulze-Fischau übernommen. Der Verein zählt bis jetzt ca. 40 Mitglieder. — Der von den Besitzern in Sommerau und Umgegend geplante Bau einer Genossenschaftskäserei gelangt zur Ausführung. Dieselbe soll bis zum Herbst fertiggestellt werden. Der Meistbietende bei der Verpachtung blieb der Käser Furror mit jährlich durchschnittlich 8 Pf. pro Liter.

, **Neuenburg**, 26. März. Der Plan, hier ein Schlachthaus zu bauen, ist um einen weiten Schritt vorwärts gekommen; denn die Stadt hat ½ Hektar Land für den Preis von 1000 Mk. von dem Ackerbürger Herr Wehrmeister am „Heyensee“ angekauft.

Rosenberg, 24. März. In der heutigen Strafkammersitzung wurde der Stadtsecretär Minde aus Dt. Eylau wegen einhundertvierundzwanzig Unterschlagungen im Betrage von ca. 400 Mk. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Menge der Unterschlagungen erklärt sich dadurch, daß M. durch fortgesetzte Unterschlagungen frühere verdecken wollte. — Ferner wurde der in Raubnitz wieder ergriffene Zuchthäusler Jobs aus Riesenburg wegen verschiedener schwerer Einbrüche zu 4 Jahren Zuchthaus, seine „Braut“ Walter wegen Hehlerei zu 3 Monaten und deren Stiefbruder Schmiel zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Jobs und sein Complice Sielinski, der bei Mewe ergriffen wurde und in das Zuchthaus in Graudenz eingeliefert ist, werden sich demnächst wiederum wegen schwerer Einbrüche zu verantworten haben.

P. **Gostoczyn**, 25. März. Ein neuer Kohlenfund macht hier von sich reden. Der Inhaber unseres Bergwerkes Buko, Herr B., hat auf seinem Gute Plaskau Untersuchungen vornehmen lassen, und man stieß auch hier auf Braunkohlen. Ueber die Qualität und Quantität derselben können wir jetzt noch nichts Gewisses mittheilen. Plaskau liegt von hier aus nordöstlich in einer Entfernung von zwei Meilen in der Fluglinie an der Bahn. Da, wie wir wohl schon früher geschrieben haben, auch in der Forst Liskau, die auf der genannten Strecke gelegen ist, Braunkohlen gefunden worden sind, liegt die Vermuthung nahe, daß wir es mit einem großen zusammenhängenden Lager zu thun haben. Dasselbe stößt wahrscheinlich hart an unser Dorf, denn auf den Rieselwiesen des Besitzers Herrn v. B. liegen die Kohlen nur wenige Fuß unter der Oberfläche. Der Abbau in Plaskau würde um so rentabler sein als P. nur eine halbe Meile von der Stadt Tuchel entfernt und auf der Chaussee zu erreichen ist.

[=] **Krojanke**, 26. März. Am vergangenen Freitag wurde in der vereinigten Magistrats- und Stadtverordnetensitzung nach längerer Berathung der Etat für das Rechnungsjahr 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf 32,977,64 Mk. festgestellt. Der vorjährige Etat ist mit über 2900 Mk. überschritten worden; diese Differenz resultirt vornehmlich aus den für die Armen entstandenen Mehrausgaben. Es wurde sodann mit Rücksicht darauf, daß im Handarbeitsunterricht durch die Bildung neuer Abtheilungen der Lehrerin eine erhebliche Mehrarbeit erwächst, die Erhöhung des Honorars für den qu. Unterricht von 150 auf 200 Mk. beschlossen. Mit großer Freude wurde die Mittheilung aufgenommen, daß demnächst mit dem Bau einer Kreischaussee von hier nach dem 12 km von hier entfernten Dorfe Tarowke begonnen werden soll. Dem Vernehmen nach ist hierzu aus Kreismitteln eine Beihülfe von 16,000 Mk. in Aussicht gestellt worden, von welcher Summe alljährlich 4000 Mk. für vorerwähnten Zweck verwendet werden sollen. Dadurch wird diesem Dorfe ein neuer Verkehrsweg und unserem Orte eine wahrscheinlich nicht unbedeutende Einnahmequelle eröffnet. In den Wintermonaten war der Verkehr zwischen diesem Dorfe und unserer Stadt wegen des oft bodenlosen Weges völlig abgeschnitten, und das Dorf, das ca. 1500 Einwohner zählt, mußte seine geschäftlichen Angelegenheiten in den viel weiter gelegenen Städten Jastrow und Flatow erledigen. Auch für einen großen Theil unserer Schuljugend, welche diesen Weg passirt, hat diese Einrichtung einen unbeschreiblichen Werth. Ebenso werden auch die bei Tarnowke gelegenen großen Güter diese Verkehrserleichterung mit vieler Freude begrüßen.

Kulm, 24. März. Eine Explosion, die leicht gefährlich hätte werden können, erfolgte gestern Vormittag zwischen 8 und 9 Uhr im hiesigen Wasserwerke. Ein Faß Maschinenöl sollte aufgethaut werden, wozu man erwärmte Eisenstangen benutzte. Plötzlich wurde der Boden des Fasses hinausgeschleudert, wobei Herr Maschinenmeister Leopold am rechten Arm verletzt wurde. Die Erschütterung durch die Entwickelung von Gasen war eine so starke, daß zweifache Fenster vollständig auf die Straße geschleudert, das an den Wänden aufbewahrte Handwerkszeug heruntergerissen und eine Frau, welche ca. 50 bis 60 Schritt vom Wasserwerke entfernt war, zu Boden geworfen wurde.

Aus dem Kreise Kulm, 24. März. Ein Vernichtungskrieg sonderbarer Art wird zur Zeit auf der bei Schöneich gelegenen Herrenkämpe geführt. Seit einigen Jahren nisten dort in ungeheuern Mengen schwarze Saatkrähen, die besonders zur Saat- und Erntezeit den Feldern der Schwetzer und Kulmer Niederungen sehr schädlich waren. Im vorigen Frühjahr wurde nun eine Radicalkur angewendet, bei der viele Tausende dieser Thiere zu Grunde gingen. Trotzdem haben sie sich wieder in Massen angesammelt und sind jetzt aufs neue Leute zu ihrer Vertilgung angestellt. Die Kosten werden durch freiwillige Zeichnungen aufgebracht.

Königsberg, 25. März. (K. H. Z.) Ein seltener Fall kam Freitag nachmittags beim Gewerbegericht zur Entscheidung. Es klagte der Schneidermeister H. gegen den Schneidermeister Sch. und den Gesellen N., weil Letzterer plötzlich ohne Grund und ohne Kündigung seine Stellung bei dem Kläger aufgegeben und zu Sch. in Dienst getreten sei; Sch. habe dabei durch das Anerbieten eines höheren Lohnes den Gesellen zu sich herübergezogen und er beanspruche deshalb von beiden als Gesammtschuldnern für eine Woche einen Schadenersatz von fünfzehn Mark. Der Geselle dagegen behauptet, daß er von Sch. nicht zu einem Uebertritt verleitet sei, sondern daß er deshalb zu Sch. in Arbeit getreten, weil er bei diesem schon früher in Beschäftigung gewesen und ihm auch versprochen habe, wieder zurückzukommen. Dies aber habe er jetzt gethan, und zwar hauptsächlich deshalb, weil beim Kläger noch ein anderer Geselle in Arbeit stehe, und er selbst sich, da die Beschäftigung geringer geworden, bei Zeiten sichern wollte. Auch habe er Sch. gesagt, daß er H. plötzlich und ohne Kündigung verlassen habe, was Sch. seinerseits zugiebt. Den Gesetzesbestimmungen gemäß entschied der Gerichtshof entsprechend dem Klageantrage.

Aus dem Kreise Bromberg, 24. März. Eine Entscheidung des Kammergerichts in einer Berufungssache wegen Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein. Angeklagt war der Gastwirth G. aus Krone an der Brahe, weil er während des Gottesdienstes die Thür zu seinem Geschäftslokal nicht fest geschlossen hatte. In der ersten Verhandlung vor dem Kroner Schöffengericht wurde G. infolge seines Einwandes, daß die Thür, die nach dem Geschäftslokal führt, der einzige Eingang zur Wohnung sei, freigesprochen. Die Bromberger Strafkammer jedoch erkannte in zweiter Instanz auf eine Geldstrafe, mit der Begründung, daß der Angeklagte unter allen Umständen verpflichtet sei, den Eingang zu seinem Schanklokal von der Straße her verschlossen zu halten, gleichviel welchen Zwecken der Eingang sonst noch diene. Hiergegen legte Herr G. die Revision ein, das Kammergericht verwarf jedoch die Revision.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

28 März: **Wolkig, bedeckt, Niederschläge, lebhaft windig, normale Temperatur.**

29. März: **Bedeckt, Niederschläge, feuchtkalt, starke Winde an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. März.

* [**Ressource Humanitas.**] Am Sonnabend fand im Casino eine Generalversammlung statt, in welcher über den Umbau des vorderen Theiles des Casinos berathen wurde. Herr Commerzienrath Peters eröffnete die Sitzung und erklärte an der Hand der ausgestellten Zeichnungen, in welcher Weise der Umbau geschehen soll. Die vorderen Räume, wie z. B. Lesezimmer, Konversationszimmer, Spielzimmer, Garderobe 2c.

Kleines Feuilleton.

* **Schneidermeister Dowe** in Mannheim soll mit der Verwerthung seiner kugelfesten Uniform jetzt ein Berliner Consortium in Verbindung mit der Mannheimer Firma Heinemann u. Co. betraut haben. Prof. Billroth hat sich in Wien über den neuen Panzer ausgesprochen und sagt u. A.: Die vorliegenden Zeitungsberichte können nicht genügen, um ein Urtheil darüber abzugeben, ob die Sache ernst zu nehmen sei. Die Parole kann hier nur lauten! Experimentiren und nicht reflektiren, das heißt eine solche Erfindung muß gründlich ausprobirt werden. Offen gestanden, halte ich die geschilderte Widerstandsfähigkeit dieser kugelfesten Uniform des Herrn Dowe für nicht wahrscheinlich. Indem ich ein solches Wort ausspreche, stütze ich mich allerdings auf meine Erfahrungen bezüglich der Durchschlagsfähigkeit unserer modernen Geschosse. Ich habe gesehen, daß unsere Projektile auf große Entfernungen Eisenplatten durchzuschlagen vermögen; ich kann mir also nur schwer vorstellen, daß es einen Stoff giebt, der eine so bedeutende Widerstandsfähigkeit besitzt, um derartige Geschosse unschädlich zu machen. Bevor man vom Standpunkte der modernen Kriegswissenschaft und im Zusammenhange damit von demjenigen der Chirurgie etwas über die neue Erfindung sagen kann, muß man Näheres wissen über die Zusammensetzung des Stoffes, an welchem die Kugeln sich angeblich plattdrückten. Ferner muß man festhalten, daß es sich bei der Sicherung des Soldaten im Kriege auch um die Arme, Beine und hauptsächlich um den Kopf handelt. Gewiß die Hälfte der Verwundungen in der Schlacht betrifft erfahrungsmäßig Kopf, Arme und Beine . . . Doch sehen wir von all' dem ab und stellen wir uns blos auf den Boden der mitgetheilten Thatsachen. Es heißt, daß der kugelfeste Panzer etwa 6 Pfund wiege. Das ist an und für sich keine geringe Last für den Soldaten im Felde und seine Beweglichkeit und Aktionsfähigkeit gewinnen dadurch gewiß nicht. Aber man wird ja dabei nicht stehen bleiben, denn je gefährlicher die Waffen werden, desto kompakter und fester, folglich auch desto schwerer muß der Panzer werden. Und dann nähern wir uns schließlich auf solchem Wege den kriegerischen Verhältnissen des Mittelalters, wo die Ritter auch im Panzer gingen, der immer dicker und schwerer wurde, je schärfer die Lanzen wurden. Schließlich konnte man wahrscheinlich einen so gepanzerten Ritter durch eine leichte Berührung aus dem Gleichgewicht und zu Falle bringen. Unseren Soldaten mit Arm-, Bein- und Brustpanzern und Helm würde es auch nicht anders gehen. Mannlicher sprach sich über Dowe's kugelsichere Uniform ebenso skeptisch wie Prof. Billroth aus, besonders nachdem das Mannlicher-Gewehr auf 300 Schritt einen starken Baumstamm durchbohrt.

* **Eine Panik** entstand nach der „Voss. Ztg.“ am Donnerstag Abend im Cirkustheater in Antwerpen. Vor ausverkauftem Hause wurde zum ersten Male „Rip-Rip“ gegeben. Zwischen dem vierten und fünften Bilde ertönte plötzlich ein gellender Ruf: „Feuer! Feuer!“ Sofort entstand eine furchtbare Panik. Alle stürzten zu den Ausgängen; überall wurden Schmerzensschreie laut, Weiber und Kinder wurden mit Füßen getreten und viele, die strauchelten, entsetzlich zugerichtet. Man riß sich buchstäblich die Kleider vom Leibe, um nur so schnell als möglich in das Freie zu gelangen. Auf der Bühne herrschte dieselbe Panik; die Tänzerinnen schrien und sprangen in den Orchesterraum; andere eilten kaum angekleidet auf die Straße. Vergebens suchten der Direktor und der Eigenthümer des Theaters die Ruhe wieder herzustellen, da der ganze Feuerlärm erfunden war, aber umsonst. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um den Anstifter zu entdecken.

* **Etwa zweihundert Schüler** des Agramer Ober-Gymnasiums haben am Freitag einen Ausstand begonnen. Um 9 Uhr Morgens erschien eine Abordnung bei Direktor Divkowitsch und bat um Ausschließung des Sextaners Mihajlowitsch, mit dem die kroatischen Studenten auf keinen Fall länger unter Einem Dache bleiben wollen, nachdem er, wie bereits gemeldet wurde, als Serbe erklärt habe, er würde lieber ein Hund als ein Kroate sein. Der Direktor ermahnte die Schüler, ruhig in ihre Klassen zurückzukehren, die Regierung könne sich von Studenten nichts vorschreiben lassen; er sei beauftragt, im Falle von Unruhen der Studenten das Ober-Gymnasium zu schließen. Trotzdem verließen die Schüler der sechsten, siebenten und achten Klasse sofort das Gymnasium. Besondere Aufregung erzeugte es, daß der Sextaner Piskoritsch, der den Mihajlowitsch wegen dessen Aeußerung aus der Klasse hinausgeworfen und den ihm zuerkannten achtstündigen Carcer gestern nicht angetreten hatte, ausgeschlossen worden ist.

* **Ein Don Juan als Dorfrichter.** Weithin berühmt ob seiner schönen Frauen ist der Ort Kacsofalva im ungarischen Komitat Bereger, ein kleines Dorf, das nur aus etwa vierzig Häusern besteht, aber fast in jedem eine Schönheit birgt. Das war es, was Herrn Lengyel, der ein großer Damenfreund ist, veranlaßte, sich um das Amt eines Dorfrichters zu bewerben. Vor kurzem fand die Richterwahl statt, und das Vertrauen der Kacsofalvaer wandte sich einhellig Herrn Lengyel zu, der bei den Männern wegen seines Besitzes, bei den Frauen wegen seiner schönen Erscheinung, bei den Mädchen aber wegen seiner Unbeweibtheit in hoher Gunst stand. Eine solche Ehre wollte erwidert werden und Lengyel that dies in seiner Weise. Er lud eines Tages die Kacsofalvaer Herrenwelt — und zwar die bejahrte — — zu einem fröhlichen Mahle ein, auf dem es hoch herging, und als die Weisen des Dorfes heimgingen, da sagten sie: „Der neue Richter ist ein wackerer Mann!“ Für den nächsten Tag war die Damenwelt — und zwar die junge — ins Richterhaus geladen, und die Frauen und Mädchen erschienen im höchsten Staat, um so eher, als es hieß, der Richter werde sich bei dieser Gelegenheit die Lebensgefährtin erkiesen. Das wollte er denn auch thun und um die Wahl recht gründlich treffen zu können, befahl er, daß den Mädchen die Augen verbunden und daß sie dann einzeln zu ihm in die Amtsstube kommen sollten. Dem richterlichen Befehl wurde Folge geleistet — was thut man nicht alles, um unter die Haube zu kommen? In der Amtsstube aber probirte der Richter, welche der Ehekandidatinnen am besten küssen könne. Diese „Probe“ nahm der Don Juan im Richtergewande so gründlich vor, daß sie sich etwas in die Länge zog und bald wußte das ganze Dorf von ihr. Mehr brauchten aber die Anbeter der Mädchen nicht; sie schaarten sich um das Richterhaus und nahmen eine drohende Haltung ein. Erschrocken eilte der Richter herbei, um die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, allein vergebens, die erbosten Liebhaber warfen sich über den gefährlichen Nebenbuhler und sie würden ihn erschlagen haben, wenn die Frauen — diesmal die älteren — sich nicht ins Mittel gelegt hätten. Halb todt wurde der jämmerlich durchgebläute Richter in das Haus getragen und die Gendarmerie mußte dieses bewachen, damit die noch immer aufgeregten jungen Leute es nicht in Brand steckten.

* **Einen sonderbaren Sport** hat der frühere Kaufmann Flaschel in Wien längere Zeit hindurch betrieben. Mittelst eines Brillantrings hat er eine ganze Anzahl von Spiegelscheiben der ersten Geschäftslokale zerkratzt. Endlich gelang es einem Geschäftsführer, ihn auf frischer That zu ertappen. F. wurde verhaftet und sein kostbarer Ring als corpus delicti beschlagnahmt.

* **Seinen Wärtern entlaufen** ist am Dienstag Abend ein irrsinniger Gutsbesitzer aus Ostpreußen, der in Berlin auf dem Bahnhof Friedrichstraße eingetroffen war. Kaum war er dem Zuge entstiegen, so äußerte er: „Jetzt sind wir ja in Berlin, nun gehe ich meiner Wege.“ Die Wärter wagten nicht, den mit Riesenkräften ausgestatteten Mann anzurühren, beschränkten sich vielmehr auf die Verfolgung und machten an der Ecke der Karlstraße einen Schutzmann auf den Geisteskranken aufmerksam. Dem Beamten folgte der Irrsinnige auf eine bezügliche Aufforderung ganz willig nach der Polizeiwache des fünften Reviers, von wo er mit einem Krankenwagen nach Steglitz überführt wurde. Unterwegs aber brach er plötzlich in Tobsucht aus, zerschlug die Fensterscheiben des Wagens und konnte nur mit Mühe überwältigt werden.

* **Das Märchen vom Ritualmord,** das in Xanten vor zwei Jahren zu so erregten Szenen führte, hätte gestern Abend — so schreibt die „Pos. Ztg.“ vom 24. März — in Posen beinahe ähnliche traurige Erscheinungen gezeitigt. Der Arbeiter Max Przychalla wollte gleich nach 8 Uhr den kleinen dreijährigen Jungen eines seiner Verwandten nach seiner Wohnung, Breslauerstraße 10—11, bringen. Er hatte, da der Kleine laut schrie, denselben auf seinen Arm genommen und suchte ihn so viel als möglich zu besänftigen. Sein eiliger Schritt wie sein etwas jüdisches Aussehen müssen nun wohl den Verdacht der Passanten erregt haben. Es verbreitete sich nämlich mit Blitzesschnelle in der Straße das Gerücht, daß das Kind entführt sei und von den Juden zu Ritualzwecken geschlachtet werden solle. Im Augenblick hatten sich Hunderte angesammelt, die auf den Mann eindrangen und demselben den Knaben zu entreißen suchten. Der Arbeiter wurde zu Boden gestoßen und er wäre schwerlich mit dem Leben davongekommen, wenn nicht die Polizei dazwischen getreten und ihn vor der Wuth der Menge geschützt hätte. Erst nachdem die Schutzleute, welche den Mann kannten, die Leute über den Sachverhalt aufgeklärt hatten, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen. Przychalla hatte indessen derartige Verletzungen davongetragen, daß er nach dem städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Dieses Vorkommniß wirft ein interessantes Licht auf die Entstehung derartiger Beschuldigungen, wie sie in dem Buschhoff-Prozeß eine Rolle gespielt haben, wie auch — und das ist für uns Posener beschämend — auf das Bildungsniveau eines Theiles der Bevölkerung unserer Stadt.

* **Die beiden „heiligen“ Röcke.** Ein großer Streit war bekanntlich im Jahre 1891 zwischen den beiden katholischen Kirchen von Argenteuil und Trier entstanden. Jede glaubte den echten Rock Christi zu besitzen. Der Versailler Bischof Goux wurde damals beauftragt, diesen Streit zu entscheiden. Der Bischof hat jetzt seinen Bericht fertiggestellt. Danach wäre der Trierer Rock echt. Der von Argenteuil wäre es in nicht geringerm Grade, jedoch mit dem Unterschied, daß er unter dem Oberkleide getragen wurde (?!) Er ist von Wolle und gleicht jenen Gewändern, die in den esten Zeiten des Christenthums von den Kopten hergestellt wurden. Dieses salomonische Urtheil des Bischofs von Versailles dürfte wohl beide Parteien befriedigen.

* **Eine Häßlichkeits-Konkurrenz.** Natürlich ist die Sache in Amerika passirt, aber zur Abwechselung diesmal in Südamerika. „O Tempo“, ein Blatt in Rio de Janeiro, hat die originelle Idee gehabt, für Männer der brasilianischen Hauptstadt im Alter von weniger als 50 Jahren einen Häßlichkeitspreis auszusetzen im Betrage von einer Million Reis, eine Summe, die in Wirklichkeit allerdings nur etwa 2200 Mk. von unserem Gelde ausmacht; als Zugabe erhält der Preisträger noch, daß sein Portrait im

werden eine wesentliche Umänderung erfahren. Das Lesezimmer wird nach dem Umbau in den 1. Stock verlegt, und da, wo jetzt das Lesezimmer ist, werden dann die Spielzimmer sein. Das jetzige Spielzimmer und die Garderobe werden Kneipzimmer. Im ersten Stock wird außer den zwei Lesezimmern ein Damenzimmer und ferner noch ein Schreibzimmer eingerichtet. Der Umbau ist auf 60,000 Mk. veranschlagt. Die Versammlung genehmigt mit großer Majorität den Umbau und bewilligt die Aufnahme einer Anleihe von 60,000 Mk., ebenfalls genehmigt ist die Neu-Möblirung jener Räume aus dem vorhandenen Baarvermögen von 11,000 Mk. Die Anleihe von 60,000 Mk. wird in 28 Jahren amortisirt sein; es sind jährlich zur Verzinsung und Amortisation 3600 Mk. angesetzt. Der Umbau erfolgt noch im kommenden Sommer.

* [**Der „Allgem. Bildungsverein"**] feierte am Sonnabend sein 20. Stiftungsfest. Nach einer Konzertpiece trug der Männerchor 3 Lieder vor. Der erste Vorsitzende, Herr Kienast, hieß alsdann die Anwesenden willkommen und gab den Jahresbericht. Hiernach gehören dem Verein 96 Mitglieder an. Die Einnahme betrug incl. des Kassenbestandes aus dem Vorjahre von 21,77 Mk., 403,31 Mk., die Ausgabe 303,84 Mk.; es bleibt mithin ein Bestand von 99,47 Mk. Durch 4 Todesfälle wurde der Reservefonds der Begräbnißkasse um 59,08 Mk. verringert. Herr K. ermahnte bei dieser Gelegenheit die Mitglieder zu einer pünktlicheren Einzahlung der Beiträge. Der Hausbaufonds vermehrte sich um 10 Mk. und beträgt z. Z. 382 Mk. Aus der Bibliothek wurden 1339 Bände gewechselt. In den Sitzungsabenden wurden 13 Vorträge gehalten. Es fanden ferner 2 Lesabende, 7 Vorstandssitzungen und 2 Generalversammlungen statt. Auch an Vergnügungen fehlte es in dem verflossenen Vereinsjahre nicht und zeigte sich dabei immer eine große Theilnahme. Herr K. sprach den Wunsch aus, daß auch dieses noch mehr bei den Sitzungen der Fall sein möchte, damit der Zweck des Vereins erfüllt werde, und daß der Verein nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch wachsen und gedeihen möge, und schloß mit einem Hoch auf den Verein. In dem hierauf folgenden Schwank: „Im dritten Stock" wurden die Spieler ihrer Aufgabe gerecht. Ein Mitglied trug alsdann ein Baritonsolo: „Der todte Soldat" vor. Allseitigen Beifall fand die Posse: „In der Kantine" und glaubte man hier in den Spielern fast ohne Ausnahme geübte Schauspieler zu sehen. In einer Zwischenpause brachte Herr Lehrer Borowski I ein Hoch aus auf den 1. Vorsitzenden, der nun schon 20 Jahre den Verein geleitet und es dabei verstanden hat, trotz der großen Konkurrenz auch im Vereinswesen, den Bildungsverein auf seiner Höhe zu erhalten. In der Erwiderung sprach noch Herr Kienast ein paar Worte über die Geschichte des Vereins, wie die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" die Bildungsvereine ins Leben gerufen, und wie der Elbinger Bildungsverein sein Bestehen besonders der Lehrerschaft der Stadt zu verdanken habe; es wurde derselben ein Hoch gebracht. Herr Lehrer Gerber gedachte des Vorstandes, dessen Mitglieder stets bemüht gewesen sind, voll und ganz ihre Aufgabe zu erfüllen, und brachte denselben ein Hoch aus. Der darauf gesungene gemischte Chor trug zum Schluß drei sehr wirkungsvolle Lieder vor, und trat dann nach einer Ekpause der Tanz in seine Rechte.

* [**Professorentitel.**] Anläßlich der Schlußfeier an den hiesigen Gymnasien wurde den Herren Oberlehrern Lück, Bandow und Korsch am Königlichen und den Herren Oberlehrern Dr. Schneider, Fabian und Borth am Realgymnasium der Titel Professor verliehen.

* [**Frühjahrs-Controllversammlung.**] Die diesjährigen Frühjahrs-Controllversammlungen für die Reserven und Landwehrleute des Stadtkreises Elbing finden am 18., 19. und 20. April im Gewerbehause statt.

* [**Der Kunstverein**] veranstaltet in diesem Jahre wieder eine Bilder-Ausstellung. Die Ausstellung wird Mitte April eröffnet werden. Eine größere Anzahl von Gemälden, welche für die Ausstellung bestimmt, sind bereits hier eingetroffen.

* [**Kaufmännischer Verein.**] Morgen, Dienstag, findet auch im Kaufmännischen Verein der letzte Vortrag in dieser Wintersaison statt. Es spricht morgen Herr Prof. Dr. Dorr über das Thema: „Aus Elbings Franzosenzeit". Das überaus interessante Vortragsthema läßt einen recht zahlreichen Besuch erwarten.

* [**Geistliches Concert.**] Der Elbinger Kirchenchor veranstaltet am Charfreitag Abends 7 Uhr in der St. Marienkirche zum Besten des evangelischen Kirchenbaufonds von Pangritz-Colonie ein Concert.

* [**Prämiirung.**] In unserem Bericht über die Prämiirung der Schüler in der Fortbildungsschule sind durch ein Versehen des Setzers 4 Namen fortgelassen worden, welche wir hiermit nachtragen. Es sind auch prämiirt: Schwenzfeier, Karl, Schlosser bei Voigt. Seitz, Otto, Stellmacher bei Wolff. Thater, Albert, Maler bei Menning. Wölke, Paul, Schlossergeselle bei Schichau.

* [**Stadttheater.**] Im Benefizplan sind nunmehr Fräulein Frieda Rettig und Herr John Feistel an der Reihe. Wegen der Kürze der Zeit müssen die Benefize zusammengezogen werden. Das Doppelbenefiz findet morgen statt und haben die Benefizianten „Hero und Leander" zur nochmaligen Aufführung gewählt, und zwar bei halben Kassenpreisen. Wir wünschen denselben ein volles Haus und wollen hier dankbar anerkennen, daß beide uns durch ihr Spiel den langen Winter hindurch manche genußreiche Stunde bereitet haben.

* [**Erhöhung des Schulgeldes.**] Bei den Verhandlungen, betreffend die Umwandlung des hiesigen Realgymnasiums in eine Ober-Realschule, wurde es bekanntlich den städtischen Behörden freigestellt, das Schulgeld in den Realgymnasialklassen von 100 auf 120 Mark jährlich zu erhöhen. Während die städtischen Behörden anfänglich befürchteten, daß die Erhöhung des Schulgeldes einen ungünstigen Einfluß auf die Frequenz ausüben würde, so hat man sich in letzter Stunde doch für die Erhöhung erklärt, und zwar wurde dieselbe — wie verlautet — in der letzten Stadtverordnetenversammlung in geheimer Sitzung beschlossen. Die Schüler der Realgymnasialklassen Quinta incl. aufwärts werden somit vom 1. April ab 120 Mark Schulgeld zahlen, während es in den anderen Klassen beim Alten bleibt. Die Schüler des Realgymnasiums wurden am Sonnabend beim Schulschluß von dieser Erhöhung in Kenntniß gesetzt. Voraussichtlich dürfte durch diese Erhöhung ein nennenswerther Einfluß auf die Frequenz nicht ausgeübt werden.

* [**Von der Nogat.**] Im untern Stromgebiet ist gegenwärtig der Wasserstand sehr hoch. Der Pegel markirt bei Wolfsdorf Niederung 4,02 Meter. An der Zuschüttung der Ueberfälle wurde mit Fleiß gearbeitet, doch war es nur möglich, einen schmalen Erdwall in die Ueberfälle zu bringen. Die mit Strauchwerk verpackten Pfahlwände konnten des hohen Wasserstandes wegen nicht angebracht werden. Daher ist es noch nicht ausgeschlossen, daß die lose Erde von dem Wasserdruck durchbrochen und das Einlagegebiet nochmals unter Wasser gesetzt wird. Beim Marienburger Ueberfall wurde sogar des Nachts gearbeitet. Zur Verhütung des Durchbruchs an den Ueberfällen sind Nachtwachen aufgestellt worden.

* [**Durch das Wegwerfen eines brennenden Streichholzes**] geriethen gestern Vormittag in einer Dachkammer des Hauses Stadthofstraße 5 befindliche Kleidungsstücke in Brand. Das Feuer wurde, noch bevor es weiteren Schaden angerichtet, gelöscht.

* [**Diebstahl.**] Einer hiesigen Kellnerin wurden vor etwa 8 Tagen aus ihrem Schlafzimmer verschiedene Sachen, darunter eine goldene Halskette im Werthe von 60 bis 70 Mark und ein goldener Ring gestohlen. Ein Theil der gestohlenen Sachen, mit Ausnahme der goldenen Halskette, wurde bei einer Kollegin der Bestohlenen vorgefunden. Dieselbe leugnete trotzdem den Diebstahl, wurde von dem betreffenden Prinzipal aber dennoch sofort entlassen.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 27. März.

Der hiesige Kanzleiassistent Franz Thronike ist wegen versuchter Sachbeschädigung am 12. September vom hiesigen Schöffengericht am 17. Januar zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte lebt mit dem Miteinwohner Brunning in bitterer Feindschaft. Thronike hatte Hühner, der Miteinwohner Brunning ein Schwein, beide Ställe befinden sich dicht nebeneinander und unter einem Dache. Am 12. September Morgens machte die Frau Brunning ihren Stall ganz rein, kehrte denselben aus, und ließ die Thüre offen. Kurze Zeit darauf ging der Angeklagte in seinen Hühnerstall, hielt sich kurze Zeit in demselben auf, und ging in das Wohnhaus zurück. Als die Frau Brunning wieder in den Stall ging, um nach den Schweinen zu sehen, fand sie in demselben eine etwa ein Hühnerei große Kugel von Mehlteig. Dies kam ihr verdächtig vor. Die Kugel ist später von einem Chemiker untersucht worden und hat sich herausgestellt, daß dieselbe ½ Gramm Strychnin, welches Quantum Gift mehrere Schweine zu tödten im Stande ist, enthielt. Th. wurde deshalb vom Schöffengericht verurtheilt, er legte aber Berufung ein. Da durch die Beweisaufnahme festgestellt wurde, daß keine andere Person in oder an dem Stall gewesen ist, als der Angeklagte, wird die Berufung verworfen. — Die vielfach vorbestrafte unverehelichte Heinriette Schubert aus Elbing wird wegen eines am 19. Dezember begangenen Betruges zu einer Zusatzstrafe zu dem hiesigen Strafkammerurtheile vom 30. März von 1 Monat Zuchthaus und 30 Mark Geld ev. 4 Tage Zuchthaus verurtheilt.

Ueber den Werth der Zuchtwahl für die Viehzucht.

Die wissenschaftliche Entdeckung, daß hervorragende Eigenschaften einzelner Thiere durch geeignete Zuchtwahl sich vererben, ist zwar erfahrenen Landwirthen und Viehzüchtern bekannt, und gelegentlich wird daraus auch Nutzen gezogen, aber zum großen Nachtheile der Landwirthschaft und Viehzucht werden die Lehren der Zuchtwahl noch nicht allgemein und auch nicht gründlich befolgt. Wir wollen dies heute einmal an der Rinderzucht beweisen. Wie oft hört man Landwirthe darüber klagen, daß sich auch die Viehzucht nicht mehr lohne, daß die Mast der Rinder zu theuer komme und daß die Futterkosten der Milchkühe, zumal wenn man mit Kraftfutter zu wirken suche, fast ebenso hoch seien wie die Milcherträge. Nun darf vor allen Dingen nicht unterschätzt werden, daß in manchen Jahren die Art der Ernten und des Futters auch oft einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Viehzucht ausüben, aber die richtige Ausnutzung der Futtermitel ist immer doch nur dann dem Landwirthe möglich, wenn er sie geeigneten Thieren gegenüber anwendet. Die Erfahrung, welche der Viehzüchter mit den Worten ausdrückt, daß ich die Kuh gut füttere, das heißt, daß man die gehörige Wirkung guten Futters an ihrem Milchertrage spüre, hat zu dem wissenschaftlichen Versuche geführt, Kühe von gleichem Alter und gleicher Rasse mit gleichem Kraftfutter zu füttern, wobei man im landwirthschaftlichen Institut zu Leipzig die Beobachtung gemacht hat, daß zwar das Futter einen hervorragenden Einfluß auf die Milchproduction ausübt, daß aber die Wirkung des Kraftfuttters begrenzt ist, und daß ferner auch die Wirkung bei den einzelnen Kühen sehr verschieden ist. Es giebt eben eine ganze Anzahl Thiere, welche auf eine starke Fütterung garnicht besonders reagiren, und ist dies bei Milchkühen von großem Nachtheile für den Landwirth, denn es wird durch sie das Futter geradezu vergeudet. Hat ein Landwirth daher Kühe im Stalle, welche bei sonst gleichen Verhältnissen wesentlich weniger Milch geben, als man von einer guten Milchkuh erwartet, so müssen solche Kühe so rasch als möglich an den Fleischer verkauft und durch geeignete Milchkühe ersetzt werden. Auch Kälber dürfen von solchen Kühen, welche auf gute Fütterung nicht reagiren, nicht groß gezogen werden und ist die Nachzucht wie der Ankauf von Kühen immer nur von dem Gesichtspunkte aus zu vollziehen, daß die milchreichsten Thiere gezüchtet und angeschafft werden. Die Viehzüchter auf den Canalinseln zwischen England und Frankreich haben durch vorzügliche Zuchtwahl Kühe gezogen, welche gerade doppelt soviel Milch geben als die deutschen Kühe. Dieses Beispiel fordert zur eifrigen Nachahmung auf.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Prähistorische Funde.** Dieser Tage erschien als Beilage zum Jahresbericht des Elbinger Realgymnasiums: Uebersicht über die prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing. Mit einer Fundkarte und einer Kartenskizze der muthmaßlichen Völkerschiebungen im Mündungsgebiet der Weichsel (400 v. Chr. — 900 n. Chr.) von Prof. Dr. Dorr. In dieser Schrift, welche der Verfasser mit großer Sachkenntniß und Fleiß zusammengestellt hat, berichtet er ausführlich über alle in der Umgegend gemachten Alterthumsfunde und sie dürfte für Manchen ein recht willkommenes Handbuch sein. Die Broschüre ist durch die Buchhandlung des Herrn C. Meißner zum Preise von 1,50 Mk. zu beziehen.

Berliner Börsenwochenbericht.

Die Börse blieb auch in letzter Woche im Schlepptau der Wiener Börse, welche unter Flagge Hauße segelt. Namentlich waren Disconto gesucht und avancirten bis 19614. Es waren Gerüchte im Umlauf, daß die Discontogesellschaft mit dem Hause Bleichröder sich fusirrniren werde.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. März, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	25./3	27./3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,50	97,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,00	97,90
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,60	97,50
Russische Banknoten	215,00	215,00
Oesterreichische Banknoten	168,35	168,40
Deutsche Reichsanleihe	107,80	107,80
4 pCt. preußische Consols	107,60	107,60
4 pCt. Rumänier	84,60	84,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,90	111,30

Produkten-Börse.

Cours vom	25./3.	27./2.
Weizen April-Mai	150,50	150,70
Mai-Juni	152,00	152,20
Roggen: Ermattet.		
April-Mai	131,00	136,70
Mai-Juni	133,00	133,00
Petroleum loco	19,30	19,30
Rüböl loco April-Mai	49,90	49,90
Sept.-Okt.	51,10	51,10
Spiritus April-Mai	34,50	34,40

Berlin, 25. März. (Amtl. Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 5770 Rinder, 8414 Schweine, 1764 Kälber und 9432 Hammel. — In Rindern schlepp. Geschäft, es bl. großer Ueberstand. 1. Qual. 51—50 M., 2. Qual. 44—49, 3. Qual. 37—42, 4. Qualität 63 bis 35 M. pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Der Markt verlief schlepp. Man zahlte für 1. Qualität 56—57, 2. Qual. 53—55, 3. Qual. 49—52, Bakonier —,—, Galizier —,— M. für 100 Pfd. lebend mit 40—50 Pfd. Tara per Stück. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. 1. Qualität brachte 58 bis 62, 2. Qualität 52—57, 3. Qual. 42—51 ₰. pro Pfd Fleischgewicht. — Der Markt für Schlachthamme. zeigte ruhige Tendenz und wurde nicht geräumtl 1. Qualität brachte 35—42, 2. Qualität 30—34 ₰. pro Pfd. Fleischgewicht.

Königsberg, 27. März 1 Uhr, — Min. Mittags (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt . . . . 53,75 M. Geld.
Loco nicht contingentirt . . . . . 34,25 " "

Expeditionssaale des Blattes ausgestellt wird. „O Tempo" hat nicht weniger als 208 Portraits erhalten, von denen aber nur 129 zur Preisbewerbung zugelassen wurden; die übrigen entsprachen den Bedingungen der Preisbewerbung nicht, denn ihre Originale hatten entweder, als sie sich photographiren ließen, scheußliche Grimassen gemacht, oder sie hatten nicht den Muth, ihre Häßlichkeit zu bekennen und hatten falsche Namen angegeben; ebenso hatten einige Preisbewerber sich der Vermittelung guter Freunde bedient. Wie nun der „Tempo" berichtet, bilden die 129 Preisbewerber eine Galerie, die im Stande wäre, sämmtliche Kinder von Rio de Janeiro in die Flucht zu jagen, ein wahres Scheusal-Museum. Fremde und Einheimische sind gleich stark darin vertreten; das Merkwürdigste aber ist: nur eine Minorität ist unverheirathet, die meisten haben also trotz ihrer Häßlichkeit eine Frau bekommen. Das Preisgericht bestand aus drei Redakteuren des „Tempo", von denen der eine selbst mit guter Aussicht auf Erfolg sich um den Preis hätte bewerben können. Die Palme der Häßlichkeit wurde einstimmig einem Brasilianer Namens Matheus Gallo do Soccorro zuerkannt; derselbe ist 42 Jahre alt, Wittwer, Landwirth und wohnt in einer Vorstadt Rios. Er fühlt sich, wie das Blatt versichert, durch seinen Erfolg sehr geschmeichelt. Nun hat aber das Blatt auch eine große Anzahl Zuschriften von Damen erhalten, welche sich über Zurücksetzung und Ungerechtigkeit beklagen, daß doch auch gern eine Million Reis verdienen möchten. „O Tempo" beabsichtigt jetzt auch eine Preisbewerbung für weibliche Häßlichkeiten zu eröffnen. Ob das Blatt auch so viel Bewerbungen erhalten wird?

Elbinger Standesamt.
Vom 27. März 1893.

Geburten: Zimmergeselle Heinrich Marquardt Zw. 2 S. — Brunnenbauermeister Gustav Siegmund 1 S. — Arbeiter Carl Wilhelm Schidlowski 1 S. — Tischler Andreas Ehlert 1 T. — Schuhmacher Carl Knorr 1 S. — Tischler Georg Seidler 1 T. — Fabrikarbeiter Josef Rüdiger 1 T. — Tapezirer Richard Frost 1 T. — Arbeiter Friedr. Wichmann 1 T.

Aufgebote: invalid. Arbeiter Andreas Grabentin mit Waldwärterwittwe Pacoutt, Johanna, geb. Nordweit. — Maurergeselle Friedrich Beberuick mit Emilie Schienke.

Sterbefälle: Fabrikarbeiterfrau Wilhelmine Huse, geb. Helbing, 51 J. — Arbeiter Franz Kluth S. 6 J. — Arbeiter Friedrich Sommerfeld 1 T. todtgeb. — Wächter Gustav Diemke T. 2¾ J. — Händler-Wittwe Auguste Peters 72 J. — Arbeiter Johann Laufer T. 2 M. — Fabrikarbeiter August Kornblum S. 5 J. — Maurergeselle Rudolf Radzick S. 2½ J. — Beneficiatin Luise Schwarz 72 J. — Schlosser Paul Lüdke T. 3 M. — Arbeiter Heinrich Knoblauch S. 8 M. — Rentiere Caroline Kiegel 89 J. — Arbeiter Abraham Hoffmann T. 2 M.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 28. März 1893:
Benefiz für
Frieda Rettig und John Feistel.
Bei halben Kassenpreisen!
Zum letzten Male:
Des Meeres und der Liebe Wellen
oder
Hero und Leander.
Dramatisches Gedicht in 5 Acten von Grillparzer.

Elbinger Kirchenchor.
Dienstag in der Aula.
Donnerstag in der Kirche.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 28. März cr.:
Letzter Vortrag.
Herr Professor **Dr. Dorr**
über:
Aus Elbings Franzosenzeit.
Bücher-Abnahme behufs Revision der Bibliothek.

Privatschule Christburg.
In der hiesigen Privatschule werden **Schüler**, welche das Gymnasium resp. Realschule besuchen wollen, bis zur Tertia einschließlich vorgebildet.
Schüler vom neunten Lebensjahre an werden von Ostern aufgenommen.
Anmeldungen bei Kaufmann **G. Fritz.**
Christburg, im März 1893.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20/21.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX., Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."**
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Frühjahrs-Pflanzung!
J. B. Pohl's Baumschule in **Frauenburg** empfiehlt Obstbäume in allerbesten Sorten für rauhes Klima, von 75 Pf. ab, Fruchtsträucher, Zier-, Allee-, Trauer- und Lebensbäume, Sträucher, Stauden, Buxbaum, Weißdorn, Georginen, Zwiebel- und Knollen-Gewächse, hochstämmige u. niedrige Rosen, Johannis- und Stachelbeeren, Wein u. s. w. Verzeichniß franco zu Diensten.

Eine Drehmangel, zwei Federwagen und ein einjähriges Füllen sind zu verk. **Julius Wollenberg**, Wasserstr. 100.

Paul Laaser
pract. Zahnarzt
Lange Hinterstraße 30, part.
Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten sowie Anfertigung von künstlichen Gebissen.

Verlangen Sie
nur die
Medicinal-Weine
der
Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden bei Wien.
Das Beste zur Stärkung für Wöchnerinnen und Kinder, von allen Professoren und Aerzten empfohlen.
Verkaufsstelle bei **Behrend & Hess, Elbing.**

Feinstes Weizenmehl
aus den Königlichen Mühlen
zu Bromberg
p. Pfd. **15** u. **17** Pfg.
Kaiserauszugmehl p. Pfd. **19** Pfg.
Adolph Kellner Nachf.

Zum Wohle der Menschheit!
Bisher auch nicht annähernd erreicht. Alte Fußleiden, veraltete Krampfadergeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechtskrankheiten heilt gründlich u. schmerzlos unter schriftlicher Garantie billigst. Brieflich mit demselben Erfolge.
Franz Jekel, Breslau, Neudorfstraße 3.

Bewegten Zeiten
gehen wir entgegen. Die Entscheidung über die Militärvorlage muß im nächsten Quartal erfolgen.
Genaue Berichte über die Verhandlungen in der Commission und im Plenum versendet schon am Abend des Verhandlungstages die
Freisinnige Zeitung
begründet von **Eugen Richter.**
Man abonnirt bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung" (Nr. 2317 der Postzeitungsliste) pro II. Quartal für
3 Mark 60 Pfennig.
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition, Berlin SW., Zimmerstr. 8, die noch im März erscheinenden Ausgaben und den Anfang des interessanten Romans „Vater und Sohn" von P. Felsberg gratis zugesandt.
Probenummern gratis.

Jaskulski
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.



Ziehung 13. u. 14. April
der
7. Gr. Marienburger Geld-Lotterie.
Hauptgewinne:
90,000 Mark,
30,000 Mark, 15,000 Mark 2c.
3172 Gewinne.
Original-Loose 3 M.
Gesetzlich zulässige Antheile:
½ 1,75 M., ¼ 1 M., ⅛ 60 Pf.,
$^1/_{10}$ **10 Pf.**
Betheiligungsscheine an verschied.
Nummern:
$^{11}/_{8}$ 17,50 M., $^{11}/_{4}$ 10 M.,
$^{11}/_{8}$ 6 M., $^{11}/_{60}$ 1 M.,
Porto und Liste 30 Pf.
Richard Schröder
Bankgeschäft, **Berlin C. 19.**
Gegründ. 1874.

Inserate
jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter 2c.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Charfreitags-Concert
des
Elbinger Kirchenchors,
zum Besten des evang. Kirchenbaufonds von Pangritz-Colonie,
Charfreitag, den 31. März, Abends 7 Uhr,
in der St. Marienkirche.

J. G. Albrechtsberger: „Doppelfuge in C-moll für Orgel."
Joh. Seb. Bach: „Wenn ich einmal soll scheiden."
Michael Haydn: Motette „Am Charfreitage."
Dem. Bortnianski: Motette „Du Hirte Israel."
Fr. Rungenhagen: Sanctus.
Ch. H. Rinck: „Dem Einzigen."
Ch. H. Rinck: Flötenconcert, op. 55, für die Orgel (a. Allegro maestoso, b. Adagio, c. Allegretto [Rondo]).

Texte à 10 Pfg. und **Billets: nummer. Altarplatz 1 M.; Seitenchor 75 Pfg., Kirchenschiff 50 Pfg.** bei **S. Bersuch Nachf.** (Herrn Rud. Nadolny). J. V.: **Helbing.**

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.
Marienburger Geldlotterie
Ziehung 13. April.
Hauptgewinn:
90,000 Mk.
baar.
Original-Loose 3 M., Antheile: ½ **1,75 M.**, ¼ **1 M.**,
$^{11}/_{2}$ **17,50 M.**, $^{11}/_{4}$ **10 M.**,
Porto und Liste 30 Pf. extra, versendet
M. Meyer's Glückscollecte, Berlin O., Grüner Weg 40.
Telephon Amt 7, No. 5771.

Berliner Tageblatt
und **vollständige Handels-Zeitung** nebst seinen **4 werthvollen Beiblättern:** illustr. Witzblatt **„ULK"**, illustr. belletr. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, feuilleton. Beiblatt: **„Der Zeitgeist"** und **„Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft".**

Durch seinen reichen, alle Bereiche des öffentlichen Lebens umfassenden, gediegenen Inhalt, sowie durch raschste und zuverlässige Berichterstattung hat sich das „Berliner Tageblatt" die besondere Gunst der
gebildeten Gesellschaftskreise
erworben. Unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten, als Theater, Musik, Literatur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde 2c. erscheinen **werthvolle Original-Feuilletons**, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt werden. Bei dem ausgedehnten Leserkreise in Deutschland und im Auslande ist das „Berliner Tageblatt" die am weitesten verbreitete
große deutsche Zeitung.
Das **„B. T."** entspricht aber auch den strengsten Anforderungen, welche man an ein solches Organ zu stellen berechtigt ist, in vollem Maße.

Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint
In den Fesseln der Schuld
Berliner Roman von
Friedrich Dernburg.
Derselbe wirft drastische Schlaglichter auf die herbe Wirklichkeit Berliner Lebens. — Er führt in die hinterlassene Familie eines hohen Staatsbeamten und damit in eine jener Gruppen, auf denen die sozialen Verhältnisse der Gegenwart mit besonderer Schwere lasten. Der Kampf zwischen Sein und Schein steigert sich in dem durchweg spannenden Roman aus dem jetzigen Berlin schließlich zur tragischen Schuld der Heldin.

Abonnements auf das täglich **2mal** in einer Morgen- und Abendausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt" nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches für **5 Mark 25 Pf. vierteljährlich** entgegen.

Annoncen kosten trotz der großen Verbreitung nur 50 Pf. pro Zeile. **Probe-Nummern** mit allen Separat-Beiblättern versendet franko auf Wunsch **die Expedition des „Berliner Tageblatts", Berlin SW.**

10 Equipagen — 150 edle Pferde
18. Stettiner Pferde-Lotterie.
Ziehung 9. Mai 1893.
Hauptgewinne:
10 complette hochelegante Equipagen, dar. 2 Vierspänner, u. **150** hochedle Pferde,
dabei **10 gerittene, gesattelte und gezäumte Pferde**, zusammen **2666 Gewinne im Werthe von 180,000 Mark.**
Loose à 1 M. (11 St. 10 M.), Liste u. Porto 30 Pf., Einschreibegebühr... hierzu à 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.
Erscheint wöchentlich, reich illustrirt.
Preis vierteljährlich eine Mark.

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen Denen, die ihren Garten selbst bewirthschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaction angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser Leiter in Stadt neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneuheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gekeltert werden.
Man abonnirt bei der Post oder in jeder Buchhandlung.
Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Oder.**

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Aviskarten,
Briefköpfe 2c. 2c.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.**

Electrische Nasen (für Komiker, Vorträge, Bälle, Aufzüge 2c.), electr. Busennadeln, electr. Spielwaaren, Telegraph. 2c. Preisliste 10 Pf. Fabrik **G. Grützner**, Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Wer eine offene Stelle
in **Westpreußen** oder den angrenzenden Bezirken sofort oder später besetzen, wer ein **Grundstück** oder **Geschäft kaufen** oder **verkaufen** will, der bestelle bei der Post für das mit dem 1. April beginnende Vierteljahr die im 67. Jahrgange erscheinende Graudenzer Zeitung
Der Gesellige
General-Anzeiger
für West- und Ostpreußen, Posen und das östliche Pommern
(Auflage gegen 21,000 Exempl.). Im **„Geselligen"** sind
mehrere Hundert offene Stellen
für **Kaufleute, Handwerker, Landwirthe und weibliche Personen** aller Berufszweige, sowie zahlreiche Geschäfts- und Grundstücks-Verkaufs- und -Kaufgesuchs-Anzeigen u. s. w. Tag für Tag enthalten.
Der **„Gesellige"** bringt täglich, bündig und klar, eine politische Uebersicht, Berichte über wichtigere Vorgänge aus allen Orten der östlichen Provinzen, gewerbliche, sowie haus- und landwirthschaftliche Mittheilungen, die Lotterieliste und ein reiches Allerlei. Der „Gesellige" ist bemüht, der **Landwirthschaft**, als der wichtigsten Grundlage des Staatswesens, förderlich zu sein. Beliebt sind besonders die **spannenden Romane** des „Geselligen". Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans **„Der Einsiedler im Park"** von Gräfin Klinkowström unentgeltlich nachgeliefert.
Der **„Gesellige"**, welcher täglich 2—3 Bogen stark erscheint, kostet p. Quartal **Mk. 1,80.**
Inserate kosten nur 20 Pf. pro Zeile, Arbeitsmarkt 15 Pf. **Probenumm.** überallhin unentgeltlich. **Die Expedition des „Geselligen"**. Graudenz.

Für 4½ Mark
einen Anzug von 3 Metern in schwarz oder blau Cheviot oder in gezwirntem Buckskin versendet unter Nachnahme **Julius Körner**, Tuchversand, **Peine**, Gegr. 1846. Großartige Mustersendung, ca. 300 Qualitäten enthaltend, sofort frei.

9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mt. 6 Nachn. lief. **J. Hofmann, Käseh., München.**

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.**, Oberhaberberg 26.

Herrenstraße 25 ist ein zweifenstr. frdl. möbl. Vorderzimmer, parterre, mit Pension an 1 oder 2 Herren zu verm.

Mittagspension gesucht
für zwei Gymnasiasten von 15 und 10 Jahren. Gefl. Antwort erbeten sub **A. B. L.** in der Exped. d. Ztg.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 74. **Elbing, den 28. März.** **1893.**

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

3)

Nachdruck verboten.

„Netta, wie kannst Du Dich einer so unschicklichen Leidenschaft hingeben! Du darfst auch nicht vergessen, daß Dein Papa keinen Widerspruch duldet, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat. Höre auf mich, liebes Kind," fügte sie leiser und mit schmeichlerischem Tone hinzu, „und wir wollen unsere Vorbereitungen zum Empfang dieses seltsamen, unwillkommenen Gastes ganz anders treffen als Dein Ungestüm es vorschlägt."

III.

„Cora, mein liebes Kind! Fassen Sie sich!" sagte Lord Faro während der stürmischen Ueberfahrt von Bremen nach London zu dem oft leise weinenden Mädchen. „Wir nähern uns jetzt rasch Ihrer zukünftigen Heimath. Sie sind begabt. Werden Sie sich selbst gerecht in Ihrer neuen Stellung, und für das Uebrige werde ich sorgen."

Dann nahm Faro die schlanke, schön geformte Hand Cora's in die seine und drückte sie mit der freundlichen Zärtlichkeit eines väterlichen Freundes.

Cora richtete den Kopf auf, den sie in ihrer Angst und ihrem Kummer hatte in die Hände sinken lassen, und ein lebhaftes Feuer, wie Faro es schon einmal gesehen hatte, als er ihren Muth und ihren Stolz aufzustacheln versuchte, leuchtete in ihren Augen auf.

„Ich bin thöricht, schwach," sprach sie mit einer ungeduldigen Bewegung, „aber es ist mir Alles so seltsam. Auch meine Sprache wird Ihrer Tochter unangenehm sein, denn ich spreche nur gut deutsch und herzlich schlecht englisch. Außerdem ist Ihre Tochter eine feine Dame, ich ein unbekannter Findling. Sie besitzt viele Kenntnisse, und ich bin unwissend. Was kann es da Gemeinsames zwischen uns geben? . . . Doch ich will nicht verzagen. Ich will thun, was in meinen Kräften steht. Aber wenn ich nicht dem Erwarteten entspreche, werden Sie sich ärgern und bereuen, daß Sie Mitleid mit mir gehabt haben."

„Ich kann wenigstens versprechen, daß ich Ihnen keine Vorwürfe machen werde, Cora, wie auch das Experiment ausfalle, das ich jetzt versuchen will," sagte er mit einem leisen Anflug von Ernst. „Es war mein Plan, und ich kann Sie nicht tadeln, daß Sie meinem Zureden nachgegeben haben. Aber nicht wahr, meine Cora, Sie werden Alles thun, was in Ihrer Macht steht, um glücklich zu sein?"

„Sagen Sie," hub Cora, ohne auf seine Frage einzugehen, nach einer kleinen Weile wieder an, „soll ich Ihrer Tochter Dienerin sein?"

„Durchaus nicht!" erwiderte er, und die Unmuth stieg ihm bis an die Stirn. „Sie sollen Theil an Netta's Unterrichtsstunden, sowie an ihren Vergnügungen und Erholungen nehmen. Und wenn Netta in die Welt eintritt, werden wir einen andern Plan für Ihre Zukunft finden. Es bedarf Ihrerseits vielleicht Muth und Geduld, Cora, aber um meinetwillen werden Sie Ihre edle Natur zeigen, nicht wahr?"

„Ja," sagte sie entschlossen. „Sie sind jetzt mein einziger Freund. Ich werde Sie befriedigen, wenn ich kann; gelingt es mir nicht, so kommt es wenig darauf an, was aus mir wird. Kein Mensch würde die arme Cora vermissen oder betrauern."

Er erwiderte nichts und die Reise wurde weiter fortgesetzt.

Endlich kam der von Cora so gefürchtete Augenblick.

Der Postwagen, welcher den Lord nebst seinem Schützling nach dessen Landsitze gebracht hatte, hielt vor einer hohen, breiten Treppenflucht, die nach einer großen Terrasse führte.

Der Diener öffnete den Wagenschlag und nahm das Gepäck in Empfang.

Lord Faro reichte seiner jungen Gefährtin die Hand, fast ohne einen Blick nach den gegenüberliegenden Fenstern zu werfen.

Und doch glaubte er in dem Bibliothekzimmer ein ihm wohlbekanntes Gesicht zu bemerken. Und er wandte sich dem anmuthigen Mädchen an seiner Seite zu, um aus ihrem Liebreiz Muth zu schöpfen, während er sie rasch dem Eingange zuführte.

Sie mußte alle Herzen für sich gewinnen, so sehr dieselben sich gegen diese hilflose Unbekannte verschließen mochten.

Langsam aber sichern Schrittes ging er an seiner Dienerschaft vorbei, und es entging ihm nicht, wie dieselbe mit forschendem, fragendem

Blick die Fremde betrachtete, die anmuthig und ruhig neben ihm ging.

Und in wenigen Augenblicken war die gefürchtete Stelle erreicht; die Wohnstubenthür öffnete sich und sie standen Lady Emily nnd Netta gegenüber.

Im Augenblick des Wiedersehens hatte Lord Faro seinen Muth wiedergewonnen.

Er berührte leicht seiner Schwester Stirn, und drückte liebevoll einen Kuß auf Netta's Wange.

Dann wandte er sich nach Cora und führte sie seiner Schwester zu.

„Ich habe Dir hier noch Jemand gebracht, der Anspruch auf Deine gütige Fürsorge macht, Emily; und wie ich wünsche und hoffe, zu Netta's Freude beiträgt. Cora, meine Liebe," sagte er dann zu dieser, „mit der Zeit werden Sie besser vertraut werden mit unseren englischen Sitten, inzwischen müssen Sie vor sich sehen."

Lady Emily's scharfes Auge musterte jeden Zug, jede Linie der Neuangekommenen mit unbehaglicher Bewunderung.

„Gewiß, Bruder, sind Deine Gäste willkommen in Deinem eigenen Hause," sagte sie und streckte Cora ihre äußersten Fingerspitzen entgegen. „Mit welchem Namen soll ich sie Deiner Tochter vorstellen, Benjamin?"

„Laß das meine Sorge sein! Doch sollte ich meinen, Netta ist für eine solche Ceremonie noch zu jung," erwiderte er kalt. „Der Name meines neuen Mündels ist Fräulein Cora vom Meere. Doch Cora und Netta klingt zwischen so jungen Mädchen besser und weniger förmlich."

„Gewiß, Bruder, ist Netta bereit, Deinen Wünschen zu gehorchen," antwortete sie ruhig. „Binnen Kurzem werden wir auch näher mit einander bekannt werden. Du wirst entschuldigen, wenn Netta auf einen solchen Wechsel nicht recht vorbereitet ist."

„Schon gut! Schon gut! Ich werde dieses unnütze Eis nur zu bald schmelzen sehen," sagte er ungeduldig. „Hast Du die nöthigen Befehle zu Miß Coras Bequemlichkeit gegeben?"

„Gewiß! Netta, willst Du so gut sein und die junge Dame in ihr Zimmer führen."

Die Mädchen gehorchten. Was für ein hübsches Bild gaben sie ab, als sie das Zimmer mit einander verließen . . . die helle Blondine in ausgesucht eleganter Toilette und die graziöse, malerische Brünette, für welche Lord Faro ein neues Kleid bei der Durchreise in London besorgt hatte.

„Sind es nicht ein paar reizende Mädchen, Emily?" bemerkte Faro.

„Ueber unsere Netta brauchst Du mich kaum nach meiner Meinung zu fragen," lautete die kühle Antwort der Schwester. „Von Deinem Gast muß ich erst ihr Leben und ihre Stellung kennen lernen, ehe ich mir ein Urtheil über sie bilden kann."

Lord Faro saß ein paar Minuten neben seiner Schwester, ohne zu antworten.

Es arbeitete schmerzlich in seinen Zügen, obwohl er dieselben so viel als möglich von Lady Emily abwandte, ohne Verdacht zu erregen.

„Emily," hub er dann an, „Du bist verwundert, vielleicht ärgerlich über meine Handlungsweise?"

„Ich bin durchaus nicht dazu berechtigt," erwiderte sie gemessen.

„O, vielleicht hast Du doch in Allem, was Netta betrifft, Anspruch auf eine Meinung," sagte er. „Seit dem Tode meiner guten Frau hast Du Mutterstelle an ihr vertreten. Du bist nur zu nachsichtig gegen sie gewesen, und ich habe, wenn auch vielleicht aus einem andern Grunde, diese Schwäche gutgeheißen."

„Ich verstehe Dich in der That nicht, Bruder", sprach Lady Emily stolz.

„Wohl möglich! Doch ist es Zeit, daß wir anfangen, einander zu verstehen, und wäre es nur um Netta's Willen," erwiderte Faro ruhig. „Emily, Du wenigstens mußt Dich der Vergangenheit erinnern. Du mußt die eine große Sorge kennen, die ich nie vergesse."

Lady Emily richtete sich mit kalter Würde straff auf.

„Wirklich, Benjamin! Ich sollte meinen, daß diese Erinnerungen nicht sehr erbaulich sind, wenn ich Deine geheimnißvollen Anspielungen recht verstehe. Vielleicht aber bin ich im Irrthum, und Du hast die Güte, mich aufzuklären."

„Emily, das ist Täuschung oder Spott!" entgegnete Lord Benjamin Faro ernst. „Doch ist es unrecht von mir zu klagen, wo doch die Schuld mein war und Du nur bemüht gewesen bist, für die Folgen zu büßen. Du hast vielleicht aus demselben Grund wie ich Nachsicht mit Netta's Eigensinn gehabt."

„Nun, was hat das damit zu thun, daß Du diese junge Person hier in's Haus bringst?" fragte Lady Emily nach kurzer Pause.

„Erinnerungen an die Vergangenheit stiegen plötzlich wieder in mir auf", entgegnete er gedankenvoll. „Ein unbestimmtes Etwas in der Miene, in dem Ausdruck dieses jungen Mädchens — ich weiß nicht was — brachte Ida Merriks Bild lebhaft vor meine Seele. Es war nur meine Phantasie, denn es besteht keine Aehnlichkeit zwischen ihnen. Aber ich wollte Dir erklären, weshalb ich es für gut halte, daß Netta eine Gefährtin habe, die ihr lehrt, daß sie nicht geboren ist, sich verehren und verhätscheln zu lassen, sondern, daß Andere schöner und begabter sind als sie. Netta ist auch noch beklagenswerth unwissend. Cora's Gesellschaft wird sie zu mehr Geduld und Fleiß anspornen. Auch im Deutschen wird sie nun gezwungen sein, Fortschritte zu machen. Habe ich nicht recht, Emily?" setzte er halb bittend hinzu.

„Gewiß muß Dir gehorcht werden," erwiderte die Schwester kühl. „Und ich kann nur wünschen, daß Du diesen extravaganten Schritt nicht einst bereust. Darf ich fragen, wer das Mädchen eigentlich ist?"

„Eine Waise . . . Das genüge Dir!" war die kurze Antwort.

„Natürlich weisest Du sie doch auf die Unterrichtsräume an", sagte die Dame stolz. „In soweit denke ich doch, giebst Du Netta den Vorrang. Ich für meinen Theil wenigstens lehne die Verantwortlichkeit ab, sie ohne bessere Information, als Du sie mir soeben gegeben hast, in der Gesellschaft einzuführen."

„Bei dem Alter der beiden Mädchen sind derartige Vorkehrungen verfrüht," erwiderte er kühl. „Später werde ich genauer darüber entscheiden. Für jetzt, denke ich, lassen wir dieses Thema ruhen. Du kennst jetzt meine Wünsche und wirst sie respektiren?"

Lady Emily verneigte sich kalt.

Sie wußte, daß ihr Bruder keinen Widerspruch litt, wenn er diesen strengen Ton annahm, aber das milderte nicht ihre eigene bittere Eifersucht und ihren Haß gegen die fremde Waise, und sie war nicht minder entschlossen, daß, wenn es in der Macht einer Frau läge, Cora den Tag verwünschen sollte, an dem sie die Schwelle von Lord Benjamin Faro's Haus überschritten hatte.

IV.

„Mutter, wo ist sie, wo ist Cora? Warum kommt sie nicht wie sonst, mich zu begrüßen?" frug nach mehreren Wochen ein heimkehrender Seemann.

Der Sprecher war ein Mann von zwei- bis dreiundzwanzig Jahren und für seine einfache Stellung im Leben von auffallend feinem Aeußerem.

In seinen gebräunten Zügen lag nichts Gemeines. Vielmehr ruhte auf diesem männlichen Gesicht eher ein aristokratisches Gepräge.

Rupert Falkner mit seinen großen, ehrlichen blauen Augen, seiner schönen Gestalt, und den freien, leichten Bewegungen hätte des besten Kritikers spotten können, der über seine Geburt oder Stellung hätte entscheiden sollen, obwohl die Gesichtsfarbe, sowie der Gang Rupert's deutlich zeigten, wie viel er den Stürmen des Meeres ausgesetzt war.

Sein Gesicht und seine Gestalt mußten sich dem Gedächtniß der jungen Mädchen einprägen. Kein Wunder, daß Cora, der Findling, sie in ihrem tiefsten Herzen hegte und bewahrte. Kein Wunder, daß Adele Werners leidenschaftliche Natur entzückt von dem Verwandten war, den sie mit ihrem Vermögen und ihrem eigenen schönen Selbst beglücken konnte, wenn er nicht undankbar gegen so verschwenderische Gaben war.

Aber in dem Augenblick, wo er sprach, nachdem die erste Begrüßung vorüber war und er sich besorgt umsah nach dem Gesicht, das er am meisten liebte, nach dem verborgenen Feuer tiefer Zärtlichkeit, dachte er wenig an Adelen noch an die Mutter, der er noch ein pflichtgetreuer liebender Sohn war.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Antisemitische Hetzereien** haben am Donnerstag, 16. März, auch in Athen zu Ausschreitungen geführt, und all' das wegen eines Tischlers allzu lebhafter Phantasie. Ungefähr um die zehnte Stunde früh hatte sich in der Nähe der Hauptkirche und der Apollostraße eine erregte Volksmenge bei dem kleinen Laden eines armen Juden Raphael Monsypér, welcher Kessel flickt und anderes Hausgeräth ausbessert, angesammelt. Die Menge tobte und schrie, Stöcke wurden geschwungen und Fäuste geballt gegen diesen Unglücklichen, von dem ein Gerücht behauptete, er hätte versucht, zwei kleine Christenkinder zu ergreifen, um ihr Blut zu rituellen Zwecken zu gebrauchen. Die Nähe des israelitischen Passah-Festes hatte die Meinung begünstigt. (Es muß bemerkt werden, so bemerkt die „Akropolis" hierzu, daß dieser Aberglaube bis vor einigen Jahren in Griechenland unbekannt war und erst durch die Vorgänge in Oesterreich und Deutschland hier Einlaß fand.) Zum Glücke befand sich ganz in der Nähe das Gebäude der Provinzial-Präfektur, dorthin führte ein Gendarm den Mann, indem er sich durch die Menge hindurchdrängte. Die Menge fuhr aber fort, zu lärmen, und verlangte, man solle den Schuldigen sogleich zur Staatsanwaltschaft bringen. Dies geschah, und zwar mit Hilfe eines geschlossenen Gefängnißwagens, um den Mann vor thätlichen Angriffen zu schützen. Die Menschenmasse folgte tumultuirend hinterher, während der Vertreter des Staatsanwaltes von Zeit zu Zeit ausstieg und sie zum Auseinandergehen zu bewegen versuchte. Und was stellte sich schließlich als Ursache des ganzen Aufruhres heraus? Raphael Monsypér hatte zwei Tage vorher ein kleines Gefäß, das er gekittet, zum Trocknen herausgestellt. Die beiden kleinen Kinder des Nachbarn Epitos, von denen das größere kaum ein Alter von acht Jahren hatte, versuchten dasselbe heimlich wegzunehmen. Der Handwerker lief den Kindern nach und nahm ihnen den Gegenstand wieder ab, allein nach einer Stunde war derselbe wieder verschwunden. Als er Donnerstag früh die Kinder wieder vorbeigehen sah, hielt er das eine fest, bis das andere das entwendete Objekt wiederbringen

würde. Sogleich erhoben die Kinder ein großes Geschrei, welches die Aufmerksamkeit der Nachbarn erregte. Für den besagten Tischler genügte dies, die obige Fabel zu verbreiten.

— **Selbstmord eines Knaben.** Aus Brünn berichtet man über einen Selbstmord, welchen am 21. März ein zwölfjähriger Realschüler unter merkwürdigen Umständen begangen hat. Als Nachmittags ein Lastzug die Schwarzawabrücke bei Kunowitz passirte, sah der Lokomotivführer einen Knaben, der hinter einem Brückenpfeiler hervorsprang und sich derart auf das Geleise warf, daß sein Kopf mit dem Halse auf eine Schiene, der übrige Theil des Körpers auf der Böschung lag. Der Lokomotivführer konnte nicht rasch bremsen und rief dem Knaben zu, er möge sofort aufstehen. Aber der Knabe, der mit dem Gesicht dem herankommenden Zuge zugewendet lag, verlachte den Lokomotivführer und im nächsten Moment rollte der Zug über ihn und trennte ihm den Kopf vom Rumpfe. Der junge Selbstmörder ist der zwölfjährige Richard Wozela, Sohn eines Wirthschaftsbeamten; er hat, da er im vorigen Jahre durchgefallen ist, heuer zum zweiten Male die erste Klasse einer Brünner Realschule besucht und auch jetzt ein ungünstiges Semestralzeugniß bekommen. Dies ist wohl der Grund zum Selbstmord.

— **Ein Balleteusen-Club.** Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus London: Die große Zahl der Londoner Clubs soll um einen neuen vermehrt werden, einen Club für Balleteusen. Doch handelt sich's hier nicht um einen „gemischten" Club, wo die Mitglieder und Mitgliederinnen ihre Freunde und Freundinnen einführen können, sondern lediglich um ein Heim, das von Seiten philanthropisch gesinnter Bühnen-Angehöriger für Balleteusen errichtet werden soll. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Londoner Theater alle in demselben Quartier gelegen sind, in einer Gegend, wo wenig Privathäuser sich befinden, die Mehrzahl der Bühnen-Angehörigen also weite Wege zurückzulegen hat und so nicht die nothwendige Ruhe und Erholung findet zwischen den oft ausgedehnten anstrengenden Proben am Morgen und den Vorstellungen am Abend. Diese Erholung soll ihnen in dem neuen Club geboten werden. Derselbe scheint, wenn nicht geradezu in Opposition zu der lange schon bestehenden „Kirchen- und Bühnen-Gilde" begründet, so doch in keinerlei Beziehung zu dieser Institution zu stehen, die auch auf das Wohl der unbemittelten Klassen der Bühnen-Angehörigen gerichtet ist, aber wohl mehr auf das geistige, als auf das körperliche Wohl es abgesehen hat und neben die zuweilen gebotene Tasse Thee regelmäßig die Bibel legt.

* **Der Rückzug des Signor Maurel.** Das Mailänder Publikum hat auch am Dienstag Abend dem Bariton Maurel in nicht mißzuverstehender Weise zu erkennen gegeben, was es von seinem lächerlichen Gebahren in der Angelegenheit der Falstaff-Aufführung vor dem deutschen Kaiserpaar halte. (Der Herr hatte sich nämlich geweigert, vor dem Kaiserpaar bei dessen demnächstigen Anwesenheit gelegentlich der Silberhochzeit des italienischen Königspaares als enragirter Franzosenfreund zu singen. Die Redaktion.) Dies und die kräftige Sprache der Blätter hat Herrn Maurel bewogen, sehr eilfertig seinen Rückzug anzutreten. Er versendet an die Mailänder Zeitungen einen neuen Brief, in dem es u. A. heißt: „Die Bande, die mich an das italienische Kunstleben fesseln, sind zu zahlreich und zu sympatisch, als daß ich auch nur von Weitem den Gedanken hegen könnte, Bedingungen irgend welcher Art zu stellen, falls man mich einladen sollte, an einer nationalen Kundgebung zu Ehren der Souveräne eines großen Landes mitzuwirken, das ich als ein zweites Vaterland betrachten muß und kann." Im Interesse des Herrn Maurel bleibt es bedauerlich, daß er erst heute zu dieser Ansicht gelangt ist. Wie nunmehr einwandfrei feststeht, war er noch vor acht Tagen keck genug, die Impresa der Scala davon in Kenntniß zu setzen, daß er zur Feier der silbernen Hochzeit des Königspaares nur dann den Falstaff singen werde, wenn der deutsche Kaiser dieser Vorstellung nicht beiwohne. Dies wenigstens war der kurze Sinn seiner langen Auseinandersetzungen und dem entsprach auch sein ganzes Gebahren der letzten Tage.

— **Die Stadtbehörden von Fontainebleau** veranstalteten voriges Jahr — wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird — einen Ball in dem dortigen Schloß. Die Wandgemälde von Primaticcio im Saal Henri II. litten sehr bei diesem Anlaß, so daß ein Ausschuß beauftragt wurde, die Schädigung wie ihre näheren Ursachen festzustellen. Der Ausschuß giebt als Ursache der Schädigungen den Schweiß der Tänzerinnen an und berechnet, daß eine Dame während eines sechs Stunden dauernden Balles einen Liter Wasser ausschwitze und verdunste. Für 3000 Tänzerinnen mache dies 3000 Liter, die in Wasserdunst aufgehen (!). Unter solchen Umständen müßten die Wandgemälde hart mitgenommen werden.

— **Heißblütige Studenten.** Infolge eines Artikels des „Progrès du Nord" über Mißstände an der freien katholischen Universität in Lille stürmten an 250 mit Knütteln und Steinen bewaffnete Studirende die Geschäftsräume des genannten Blattes, zertrümmerten die Fenster, warfen die Schriftkasten um und mißhandelten einen Redakteur. Die Polizei mußte von den Waffen Gebrauch machen. An 40 Ruhestörer wurden verhaftet.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.